

301058(X)

# Herzog Albrechts von Preussen und Markgraf Johans von Brandenburg Anteil am Fürstenbund gegen Karl V.

Teil I. 1547—1550.

## Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät der Albertina-Universität

zu Königsberg in Pr.

vorgelegt und

Freitag den 20. Dezember 1889, mittags 12 Uhr,

nebst den beigefügten Thesen öffentlich verteidigt

von

**Hans Kiewning.**

Opponenten:

Wilhelm Brüning, cand. hist.

Rudolf Anderson, cand. hist.

1897  
252

Königsberg in Pr.

Buchdruckerei von R. Leupold.

1889.

0

Herrn Albrecht von Preussen und Herzogin Johanna  
von Brandenburg Anteil am Fürstentum gegen Karl I.

1811

Inaugural-Dissertation

über die

philosophischen Fakultät der Albertus-Universität

41685

4



Seinem verehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Hans Prutz

gewidmet.

Samuel Wehrhan Lehrer

Herrn Professor Dr. Hans Furtw

Lehrer

## Kapitel I.

### Herzog Albrecht von Preussen und Herzog Otto von Braunschweig.

Durch die Niederlage bei Mühlberg am 24. April 1547 war zwar die Hauptmacht der Protestanten vernichtet; aber noch standen ihnen im nördlichen Deutschland, besonders in Niedersachsen, bedeutende Truppen zur Verfügung. Doch fehlte diesen der rechte Mittelpunkt, das Haupt, das sie erfolgreich zu verwenden verstand. Denn es waren nicht bewährte fürstliche Führer, die an der Spitze derselben das Glück der Waffen gegen den Kaiser erprobten: die noch ausharrten, waren mehr oder weniger Abenteurer, und die meisten von ihnen, wie die Grafen von Mansfeld und von Oldenburg, Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, ferner Hans von Heideck, Sebastian Schärtlin von Burtenbach, Wilhelm von Thomashirn, Heinrich Vogelsberg, Hans von Ruthlingen lagen in des Reiches Acht.<sup>1)</sup> Scharf ließ der Kaiser auf sie fahnden und befahl jedem seiner Unterthanen, wo auch er einen von ihnen fände, ihm denselben tot oder lebend<sup>2)</sup> zu überliefern. Auch gelang es ihm, einiger von ihnen, wie Heinrich Vogelsbergs habhaft zu werden. Er ließ dann mit

---

1) Sleidan: de statu religionis et rei publicae Carolo V. Caesare. Argentorati. 1556. p. 579. — Stetten: Geschichte Augsburgs. 1743. p. 438. — Vita Mauritii in Menken Scriptorum rerum Germanicarum. B. II pag. 1211.

2) Volradt von Mansfeld an Herzog Albrecht von Preußen 4. Juni 1549. Königsberger Staats-Archiv [K. St.-A.] III. 29. 22.

ihnen kurzen Prozeß machen.<sup>1)</sup> Diese Leute, welche daher kaum noch etwas zu verlieren hatten, setzten alles daran, den Widerstand möglichst umfangreich anzulegen und tobten in einer fürchtbaren Zügellosigkeit ihre Kraft aus.

Die Einsichtigen unter den Protestanten verhehlten sich jedoch nicht, daß damit wenig zu erreichen war. Man mußte darauf denken, auswärtige Hilfe zu gewinnen. Diese bot sich zum teil von selbst dar. Besonders waren es England und Frankreich, die bald nach der Schlacht von Mühlberg in Deutschland zu agitieren begannen.

Bereits im Jahre 1547 drohte zwischen England und Frankreich ein Krieg wegen Schottlands auszubrechen. Beide Staaten suchten daher Bundesgenossen zu gewinnen. Im Dezember 1547 sandte König Eduard VI. einen Bevollmächtigten John Brandt unter dem Namen William Watson nach Deutschland. Die Sendung war von einem gewissen Erfolge gekrönt. Man zeigte sich wenigstens bereit, nichts gegen die englische Regierung zu unternehmen. Ausgiebige Hilfe jedoch konnte man aus Furcht vor dem Kaiser nicht wohl versprechen.<sup>2)</sup> Später bemühte sich England einzelne von den durch Karl geächteten Männern in seine Dienste zu ziehen. Wie wenig aber England daran dachte, diese Partei seinerseits zu unterstützen, geht daraus hervor, daß es gleichzeitig sich auch des Kaisers Gunst und Freundschaft zu erhalten strebte.<sup>3)</sup> Als es der Hilfe nicht mehr bedurfte, ließ es die Verbündeten deutlich merken, daß es seiner Verpflichtungen enthoben sein wollte.<sup>4)</sup>

Anders trat König Heinrich von Frankreich auf. Er wahrte sich nachdrücklich gegen die Absicht, mit dem Kaiser ein Bündnis einzugehen. Das Interesse seines Hauses machte es

---

1) Buchholtz: Geschichte der Regierung Ferdinands I. Wien. 1838. B. VI. p. 279 fg. — Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts. München. 1873 ed. von Druffel. No. 143 u. 148.

2) Calendar of state papers (foreign series) 1547. No. 64. 66. 119. 125. 134.

3) Calendar of state papers No. 191. 100 u. a.

4) Calendar of state papers No. 209.

ihm zur Pflicht, das Vorgehen der Habsburger zu hindern. Wo konnte er aber bessere Bundesgenossen finden als in den protestantischen Kreisen? Nach der Mühlberger Schlacht war Frankreich die einzige Macht, Karl auf seiner Siegeslaufbahn aufzuhalten.<sup>1)</sup> Während er nun selbst in Italien mit Ansprüchen gegen den Kaiser auftrat und in Konstantinopel durch seinen Gesandten mit dem Sultan konspirierte, um den Frieden, den Karl mit den Türken abzuschließen hoffte, zu hintertreiben,<sup>2)</sup> spann Heinrich II. auch in Deutschland durch geeignete Unterhändler seine Fäden. Bereits im Jahre 1547 hatte er Jean de Fresse, Bischof von Bayonne, einen geschickten und umsichtigen Mann, als geheimen Agenten nach Deutschland abgefertigt. Was dieser ausgerichtet, entzieht sich unserer Kenntnis. Allein, daß er mit seiner Mission zufrieden war, wie er sich einmal gegen Papst Paul III. ausdrückte, beweist, daß seine Thätigkeit nicht fruchtlos verlaufen war.<sup>3)</sup>

Ferner gewährte Heinrich allen den vom Kaiser Geächteten, die bei ihm Zuflucht suchten, seinen Schutz und verwandte sie je nach ihrer Tüchtigkeit in seinen Diensten. Viele von diesen nannten ihn geradezu ihren Herrn, und er verstand es wohl, sich das zu nutze zu machen. Ein solches Entgegenkommen verfehlte nicht seinen Eindruck. Man faßte zu Frankreich ein größeres Vertrauen als zu England.

Das hat wohl auch Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg veranlaßt, für seine bedrängten Glaubensgenossen sich bei dem Könige zu verwenden. Sein Plan war umfassend genug; zuletzt aber war er selbst nicht der Mann, ein Unternehmen durchzuführen, das vor allem Energie und Ueberzeugung erforderte. Auch Herzog Otto war nur ein Abenteurer, der sein Schicksal einem glücklichen Zufalle anheimgab.

---

1) Mauris an Karl. 6. Januar 1548. Druffel: a. a. O. No. 128.

2) Heinrich an d'Aramon. 15. Januar 1548. Ribier: lettres et mémoires d'estat des roys etc. Paris. 1666. B. II. p. 103.

3) Gyé an Heinrich 29. Februar 1548. Druffel: a. a. O. No. 139.

Herzog Otto hatte schon im Dienst Franz I. von Frankreich gestanden. Für seinen Abfall vom Kaiser hatte ihn dieser mit einer Pension belohnt.<sup>1)</sup> Auch hatte der Herzog seinen Sohn Otto nicht in Deutschland eine Hochschule besuchen, sondern einige Jahre in Orléans seine Studien betreiben lassen.<sup>2)</sup>

Herzog Otto nun fühlte sich berufen, bei Heinrich II., dem neuen Könige von Frankreich, die Verbindungen wieder anzuknüpfen, die durch den Tod Franz I. jählings unterbrochen waren. Noch im November 1547<sup>3)</sup> sandte er den Grafen Volradt von Mansfeld, den Sohn Albrechts von Mansfeld<sup>4)</sup>, zugleich mit seinem eigenen Sohn Otto an diesen. Beide wurden auf das freundlichste empfangen und während ihres Aufenthaltes mit

1) Schwendi an Karl 19. März 1548. Druffel: a. a. O. No. 145.

2) Mauris an Karl 17. November 1547. Druffel: a. a. O. No. 117.

3) Voigt: Fürstenbund gegen Karl V. in Raumers Historischem Taschenbuch. Leipzig 1857 p. 19 setzt die Absendung in den Anfang des Jahres 1548. Er hat diese Notiz willkürlich aus dem Briefe Herzog Ottos an Herzog Albrecht von Preußen 5. Februar 1548. (K. St.-A. III. 16. 57) entnommen, wozu ihn allerdings die uns fast unverständliche Bemerkung Herzog Ottos, daß er den Brief „in gantzer eill“ geschrieben hätte, verleiten könnte. Aus der Beilage zu dem Briefe geht hervor, daß das Schreiben Kaufleuten die sich nach Preußen begaben, übergeben wurde. Es ist möglich, daß die Abreise dieser Kaufleute die Veranlassung zur schnellen Abfassung des Briefes war.

4) So allein verstehe ich den Brief Herzog Ottos an Herzog Albrecht. Damit allerdings würde das Schreiben St. Mauris an Karl Druffel: a. a. O. No. 117 nicht übereinstimmen. Denn St. Mauris erwähnt, daß Albrecht von Mansfeld in Paris anwesend war. Es ließe sich annehmen, daß St. Mauris aus Unkenntnis vielleicht eine Verwechslung der Namen vorgenommen hat. Jedenfalls ist es höchst unwahrscheinlich, daß Albrecht von Mansfeld, der 1547 und 48 die größte Thätigkeit in Norddeutschland entfaltete, seine Truppen, die als Söldner nur durch seine Persönlichkeit zusammengehalten wurden, im Stich gelassen haben sollte. Sein Sohn Volradt, der in seine Pläne eingeweiht war und seinen Haß gegen den Kaiser teilte, war zu einer solchen Mission ebenso geeignet. Daß gar beide Mansfeld abgefertigt und auch noch von andern begleitet worden sind, wie Voigt schreibt und mit ihm Schirmmacher: Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg, Wismar 1885 B. I. p. 72, geht aus dem Briefe nicht hervor und läßt sich auch wohl wegen der Gefährlichkeit und Heimlichkeit des Unternehmens kaum annehmen.

allen Ehren behandelt. Mit beredten Worten schilderten sie dem Könige das Unglück ihres Vaterlandes und erbaten von ihm Hilfe gegen das gewalthätige Regiment des Kaisers.

Der König zeigte sich nicht abgeneigt, wollte aber zunächst genau wissen, wie viele und welche von den Fürsten, Ständen und Städten an diesem Bündnis sich zu beteiligen gedachten. Für gewisse Personen und Stände wollten die Abgesandten gutstehen. Sie waren überzeugt, dass die norddeutschen Städte, besonders Magdeburg und Bremen, dazu auch die Grafen von Mansfeld und von Oldenburg u. a. bereit sein würden, sich dem Kaiser hartnäckig entgegenzusetzen. Schon das zeigt, wie wenig Herzog Otto mit den thatsächlichen Verhältnissen vertraut war; denn gerade Bremen war es, das sich im Gegensatz zu der französischen Politik am meisten für ein englisches Bündnis interessierte. Dem Könige konnten diese Bundesgenossen begreiflicherweise nicht genügen. Er schlug vor, noch andere heranzuziehen und wies dabei auch auf die Herzöge von Pommern und Preußen und auf den König von Polen hin. Wollte man sich dann wieder an ihn wenden, so würde er seine Unterstützung nicht versagen.

Was König Heinrich mit Recht beanspruchen konnte, war, daß die Hilfe erst einen Namen haben sollte. Das Unternehmen sah sonst in seiner Anlage zu abenteuerlich und zwecklos aus. Herzog Otto aber hatte sicherlich die Erklärung erwartet, der König werde seinerseits den ersten Schritt der Feindseligkeit gegen den Kaiser thun. Gerade das Gegenteil setzte Heinrich voraus. Er wollte abwarten, ob und welche Erfolge die deutschen Protestanten zu erringen imstande waren.<sup>1)</sup> Auch gab es Gründe genug, die ihm einen Krieg mit dem Kaiser vorläufig verleiden mußten. Schwebten doch eben Streitigkeiten mit England wegen Schottlands. Zudem hätte ein französischer Angriff Karl V. nicht ganz unvorbereitet getroffen. Voraussichtlich waren

1) Bellay an Montmorency 26. Januar 1548. Druffel: a. a. O. No. 133.

ihm die Verbindungen Frankreichs mit den Schmalkaldenern nicht unbekannt, jedenfalls meinte er, sich vor etwaigen Angriffsplänen seines unruhigen, unberechenbaren Nachbarn sicher stellen zu müssen. Er befestigte seine Grenzen und traf Vorkehrungen, um gegen jeden Handstreich gedeckt zu sein.<sup>1)</sup> Auch sollte es bald kein Geheimnis mehr bleiben, daß man sich kaiserlicherseits bemühte, die englischen Interessen gegen das französische Königshaus zu fördern.<sup>2)</sup>

So mußten die Abgesandten mit einem unbestimmten Bescheide Mitte November wieder heimreisen. Aber in einem besonderen Schreiben beteuerte im Anfange des nächsten Jahres König Heinrich dem Herzoge noch einmal seine Bereitwilligkeit.

Im Februar 1548 wandte sich nun Herzog Otto, eingedenk der Weisung des Königs, den Herzog von Preußen und durch diesen auch den König von Polen zu dem Bündnis heranzuziehen, an Herzog Albrecht von Preußen.

Dieser lag seit 1530 in des Reiches Acht. Sein Verhältnis zum Kaiser hatte sich von Jahr zu Jahr verschärft, und bei den kaisertreuen Reichsfürsten galt Preußen, das polnische Lehen, überhaupt nicht mehr als ein Stück des deutschen Reiches. Es liegt ein Bericht eines Preußen über seine Erlebnisse in Berlin vor. Als bei einem Gastmahle am kurfürstlichen Hofe das Gespräch auf Herzog Albrecht kam, wurde diesem vorgeworfen, daß er Preußen dem Reich entzogen und sich selbst aus der Reihe der Fürsten abgesondert habe.<sup>3)</sup>

Als die Protestanten sich um den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen scharten, hatte man auch

1) Mauris an Karl 15. Februar 1548. Druffel: a. a. O. No. 136. — Mauris an den Kaiserl. Staatsrat 24. Februar 1548. Druffel: a. a. O. No. 137.

2) Heinrich an Marillac 28. August 1548. Druffel: a. a. O. No. 201. — Marillac an Heinrich 28. September 1548. Druffel: a. a. O. No. 217. — Calendar of state papers No. 91. 100 u. a.

3) Lorentz Fenzls Bericht. Altpreuß. Monatsschr. B. XXV. Heft 5 u. 6. Königsberg 1888 p. 406. — Bischof von Ermland an Herzog Albrecht 20. September 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

Herzog Albrecht aufgefordert, für die gerechte Sache einzutreten. Wie ein Lauffeuer war es durch die Welt geflogen, daß Herzog Moritz als Lohn für seine Hilfe die sächsische Kurwürde verlangte und der Kaiser ihm diese zugesagt hatte. Herzog Albrecht erkannte wohl, welche Folgen für ihn daraus entstehen konnten. Siegte der Kaiser, so kam die sächsische Landschaft, Fürsten, Adel und Städte in Abhängigkeit des Spaniers. Damit war der Kaiser auch Preußen ein gutes Stück näher gerückt, und die Gefahr lag nahe, daß über Preußen der Kampf forttoben würde.<sup>1)</sup>

Es galt einer solchen Gefahr rechtzeitig vorzubeugen. Auf Polen, das allerdings Preußen als sein Lehen zu schützen schuldig war, konnte in Zeiten der Not wenig gerechnet werden. Es hatte sich immer säumig bewiesen, viel versprochen, aber wenig gehalten.

So hatte der Herzog nach seinen Kräften eine Summe Geldes den verbündeten Protestanten übergeben und eine Anleihe für seine bedrängten Religionsverwandten bei befreundeten Fürsten und Herren nachgesucht.<sup>2)</sup> Vor allem aber hatte er versucht, den König von Dänemark zu gewinnen, trotzdem er wußte, daß auch dieser Fürst sich dem Kaiser verpflichtet hatte, den Protestanten keinen Schutz zu gewähren. An Christians Kleinmütigkeit war zuletzt jeder Versuch in dieser Hinsicht gescheitert.<sup>3)</sup>

Die Niederlage der Protestanten hatte sodann dem Herzog schwere Sorgen bereitet. Er mußte fürchten, daß der Kaiser auch an ihm Rache nehmen würde für die Hilfe, die er seinen Glaubensverwandten geleistet hatte. Eine trübe Zukunft stand ihm bevor. Die sonderbarsten Gerüchte liefen über seine Absichten um. So sollte er mit den Türken im Bunde stehen, um sie gegen das

1) Herzog Albrecht an Gabriel Terlau 11. Mai 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

2) Mehrere Briefe Herzog Albrechts an verschiedene Fürsten vom Januar bis Juni 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Memorial für Claus von Gadendorf Januar 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

Reich aufzuhetzen, ferner in seinem Lande geächteten Abenteurern eine Freistatt gewähren u. a.<sup>1)</sup> Es war ihm leicht die Grundlosigkeit solcher Reden nachzuweisen: aber wie sollte er Glauben finden, wenn man ihm nicht einmal Verteidigung gestatten wollte? Seinen Gegnern gelang es ohne Schwierigkeit, die verhängnisvolle Situation auszunutzen, und vor allen der Meister des deutschen Ordens, der durch eine stattliche Hilfe, die er im letzten Kampfe dem Kaiser gewährt hatte, in dessen besonderer Gunst stand, bemühte sich die Feindschaft zwischen dem Kaiser und dem Herzog zu vergrößern.<sup>2)</sup> Man sprach davon, daß ein Krieg gegen Preußen geplant würde. In Livland wurde eifrig gerüstet und Gesandtschaften an den Kaiser, selbst an den König von Polen abgefertigt. Mit den Seestädten, vorzüglich mit Lübeck, knüpfte man Unterhandlungen über ihre Mitwirkung an.<sup>3)</sup> Alles nahm eine bedrohliche Haltung an, und täglich liefen schlimme Nachrichten über die Absichten seiner Gegner bei dem Herzoge ein. Auch von dem Kriegsplan des Ordensmeisters, der die Billigung des Kaisers erhalten hatte, hatte man in Preußen Kunde. Danach dachte man nach der Eroberung von Magdeburg, Bremen und anderen sächsischen Städten Pommern zu überziehen, wofern dieses nicht vorher seinen Frieden suchen wollte, und dann auf Danzig zu marschieren, um hier einen Stützpunkt zu erhalten. Auch hieß es, daß Lübeck in Danzig seine Agenten hätte, und daß man seinen Versprechungen, Danzig zu einer freien Seestadt zu machen und ihm Verkauf und Niederlage aus seinem Hinterlande anheimzugeben, bereits ein williges Gehör schenkte.<sup>4)</sup> Jedenfalls stand

1) Achatius Czemen an Herzog Albrecht 28. Juni 1547. K. St.-A. II. 25. 30. — Herzog Albrecht an Herzog Friedrich von Liegnitz 5. Juli 1547 und an Czemen 7. Juli 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81. — Christian von Dänemark an Herzog Albrecht 22. März 1547. K. St.-A. III. 37. 101.

2) Herzog Albrecht an seine Landschaft 11. Juli 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Memorial für Johann Pein 11. Oktober 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

4) Memorial für Kreytz 5. Februar 1548 und an Markgraf Albrecht 5. Februar 1548. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

fest, daß der Kaiser, wofern ihn nicht andere Verpflichtungen hinderten, mit dem Ordensmeister gegen Preußen vorzugehen beabsichtigte.

Allen diesen Bestrebungen stand der Herzog fast machtlos gegenüber. Versprach auch der zukünftige Thronerbe von Polen, Sigismund August, die göttliche Wahrheit befördern zu wollen und dafür zu wirken, daß dem Herzog jeder Schutz zu teil werde, der ihm nach den Verträgen zukäme<sup>1)</sup>, so wußte man doch auch anderseits, daß man am polnischen Hofe lieber den deutschen Orden in Preußen sah als den Herzog, und bemüht war, Unruhe im Lande zu stiften. Besonders die Königin von Polen, die ihren Gemahl beherrschte, intriguirte unaufhörlich gegen den Herzog.<sup>2)</sup> Das Einzige, was den Herzog einigermaßen sicherstellen konnte, war der Gedanke, daß Polen Preußen nicht aufopfern durfte, wollte es nicht den immerhin gefügigen Nachbarn mit dem übermächtigen Kaiser vertauschen.<sup>3)</sup> Auf des Herzogs warme Bitte sandte auch Polen einen Vertreter zum Augsburger Reichstage, um den Versuch zu machen, eine Einigung herbeizuführen. Aber anstatt einen geschickten Agenten abzufertigen, der von den preußischen Angelegenheiten Kenntnis hatte und am kaiserlichen Hofe Ansehen genoß, Eigenschaften, wie sie sich in der Person des marienburgischen Woywoden Achatius Czemen vereinigt fanden, übertrug man die Mission einem Manne, der in französischer Schule gebildet, am kaiserlichen Hofe unbekannt und selbst mit den Gerechtsamen der Krone Polen noch wenig vertraut war. Herzog Albrecht konnte sich nur damit helfen, daß er diesen Gesandten, es war der Woywode von Sandomir, Stanislaus Laski, auf dem Reichstage scharf beobachten ließ.<sup>4)</sup>

1) Herzog Albrecht an die junge Königliche Majestät zu Polen 14. Juni 1547 und die erfolgte Antwort 16. Februar 1548. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

2) Bischof von Ermland an Herzog Albrecht 20. September 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Memorial für Christof Kreytz 5. Februar 1548. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

4) Verschiedene Briefe von August bis Oktober 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

Der einzige, der in dieser gefährlichen Zeit den Herzog nicht verließ, war Markgraf Albrecht von Brandenburg. Alte Verträge knüpften ihn an Preußen; auch stand er gleichfalls in Lehnsabhängigkeit von Polen. So wurde auch er in Mitleidenschaft gezogen, wollte der Kaiser unter dem Einfluß des Ordensmeisters Preußen mit Krieg überziehen.<sup>1)</sup> Markgraf Albrecht hatte sich in dieser Zeit noch der besonderen Gunst des Kaisers zu erfreuen, und ihm konnte es vielleicht gelingen, den Sturm noch einmal zu beschwichtigen. Daß aber auch er nicht viel Hoffnung hatte, bewies, daß er auf die Aufforderung des Herzogs im geheimen Truppen anwarb und sich für alle Fälle rüstete.<sup>2)</sup>

In dieser bedrohlichen Lage traf der Brief Herzog Ottos von Braunschweig ein. Dieser machte insgeheim Anzeige von seiner Werbung in Frankreich, die er auf eigene Kosten und Gefahr, der christlichen Religion und dem Vaterlande zum besten, unternommen hätte. Er verlangte, Herzog Albrecht sollte sich bereit erklären, mit dem Könige von Polen, den Herzögen von Pommern und anderen, die er für geeignet hielt, über ein Bündnis Rücksprache zu nehmen. Im Eifer für seine Sache wies er darauf hin, daß alle Protestanten schon durch ihren Glauben dazu verpflichtet wären, für ihre gefährdete Religion in den Kampf zu treten.

Großen Eindruck machte der Brief auf Herzog Albrecht nicht. Unmöglich konnte er sich jetzt in ein solches Unternehmen einlassen, wo ihm alles daran lag Frieden zu erlangen. Er hatte eine innere Abneigung gegen den Kampf, den Herzog Otto entfachen wollte. Es schien ihm nicht der richtige Weg, vielleicht auch nicht der richtige Führer, der hätte Vertrauen erwecken können. Frankreichs Zusage war zweifelhaft, und die

1) Herzog Albrecht von Preußen an Markgraf Albrecht 28. November 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

2) Herzog Albrecht an Markgraf Albrecht 5. Februar 1548. K. St.-A. Geh. Reg. 81. — Czemen an Herzog Albrecht 18. August 1547. K. St.-A. II. 25. 32. u. 27. September 1547. II. 25. 33.

anderweitige Hilfe, die unter den denkbar größten Schwierigkeiten erst gewonnen werden sollte, war es nicht weniger. Denn von den Städten hatte sich Lübeck bereits gegen den Herzog verpflichtet. Wie sollte man unter solchen Umständen Vertrauen zu einander fassen können!

So lehnte Herzog Albrecht die Teilnahme dankend ab. Seine Antwort zeigte nicht das Entgegenkommen, das Herzog Otto wohl als selbstverständlich erwartet hatte. Er belobte den Herzog für seinen Eifer, bei der wahren Religion verharren zu wollen, und verschloß sich keineswegs der gerechten Sache, aber er wollte lieber einer höhern Macht es überlassen, alle christlichen Herzen aus ihrer Trübsal zu erretten, als selbst sich in Weiterungen stürzen. Auch verhehlte er nicht, daß seine Stellung ganz und gar nicht gesichert war, daß er vielmehr täglich erführe, wie man im Reiche gegen ihn praktiziere.<sup>1)</sup>

Herzog Otto jedoch wollte den einmal gefaßten Plan nicht sogleich aufgeben. Er blieb noch in Unterhandlung mit Herzog Albrecht,<sup>2)</sup> und als im Mai 1548 Graf Volradt von Mansfeld eine Reise nach Preußen unternahm, gab er ihm ein Kredenzschreiben an den Herzog mit und trug ihm mündliche Empfehlungen und Werbungen auf.<sup>3)</sup> Auch diese Unterhandlungen führten zu keinem nennenswerten Resultat.

Man kann wohl annehmen, wenn es auch nach den vorliegenden Quellen nicht feststeht, daß Herzog Otto versuchte, direkt Polens Unterstützung ohne Herzog Albrechts Vermittelung zu gewinnen. Bereits vor der Reise nach Preußen hatte Graf Volradt von Mansfeld durch den polnischen Kanzler bei dem Könige von Polen nach Darlegung seiner und seines Vaters trüben Verhältnissen um ein Geleit nach Polen zu einer Unterredung gebeten. Man hatte ihn an den Herzog von Preußen verwiesen. Bei der Zusammenkunft mit diesem wird das Ge-

1) Herzog Albrecht an Herzog Otto 28. März 1548. K. St.-A. Foliant 18. Voigt: a. a. O. p. 20.

2) Schwendi an Karl 19. April 1548. Druffel: a. a. O. No. 150.

3) Memorial für Volradt v. Mansfeld 8. Mai 1548. K. St.-A. III, 16. 15.

sprach auch auf die polnischen Zustände gekommen und das Bild, das Herzog Albrecht von ihnen entworfen, ein nicht sehr vertrauenerweckendes gewesen sein. Obwohl Graf Volradt von Polen wenig Förderung erwarten durfte, bot er sich Polen doch noch einmal an und ließ dem Könige geheime Nachrichten zukommen, wodurch er ihm dienen zu können meinte.<sup>1)</sup> Ob und wie weit nun Herzog Otto in diese Angelegenheit verwickelt war, läßt sich nicht erweisen. Jedenfalls geschah aber durch den König von Polen nichts, was einer Verbindung gegen den Kaiser hätte förderlich sein können.

So kam das ganze Unternehmen nicht von der Stelle. Daher suchte nun auch Herzog Otto seinen Frieden mit dem Kaiser zu machen. Als Lazarus Schwendi in kaiserlichen Diensten sich zu Hannover aufhielt, fertigte der Herzog einen seiner Räte an ihn ab, seine Vermittelung bei dem Kaiser zu erbitten. Schwendi versprach sein Möglichstes zu thun, verhehlte aber nicht, daß nur geringe Aussicht zu einer Aussöhnung vorhanden wäre, und riet, andere Mittel ausfindig zu machen, die Gnade des Kaisers wieder zu erlangen.<sup>2)</sup>

Aus dieser trübseligen Lage befreite aber einige Monate später den Herzog ein Anerbieten, für die englische Krone gegen eine bestimmte Geldsumme Truppen anzuwerben. Nach langen Unterhandlungen, bei denen namentlich der Geldpunkt peinliche Erörterungen veranlaßte, erklärte sich der Herzog bereit in englische Dienste zu treten.<sup>3)</sup>

---

1) Volradt an Herzog Albrecht anno 1548. K. St.-A. III. 29. 7. Der Brief muß nach der Unterredung mit Herzog Albrecht geschrieben sein, da er auf die letzte Zusammenkunft Bezug nimmt. Ferner muß er vor dem 31. Juli 1548 abgegangen sein, da an diesem Tage Graf Albrecht v. Mansfeld in einem Briete (K. St.-A. III. 29. 13.) Herzog Albrecht dankt, daß er seinem Sohn an den polnischen Hof verholfen habe.

2) Schwendi an Karl 27. Mai 1548. Buchholtz: a. a. O. B. IX. 447.

3) Calendar of state papers No. 118. 123 u. 129. Nach Voigts Angabe: a. a. O. p. 21 erfolgte das Ableben Herzog Ottos bald nach seiner versuchten Anknüpfung mit Herzog Albrecht. Aus den Stammtafeln zur Geschichte

Der Herzog von Braunschweig verkörpert am besten das Treiben der Abenteurer, die noch auf eigne Faust in ihrem Widerstand gegen den Kaiser beharrten. Wohl schoben sie alle die Verteidigung des Glaubens vor, zuletzt aber fehlte ihnen doch der sittliche Ernst, der allein ihre Thaten hätte adeln können. Der Trieb der Selbsterhaltung mußte sie dazu führen, sich an stärkere Mächte anzulehnen. Aber man vertraute sich nur denjenigen an, die am meisten zu zahlen versprochen.<sup>1)</sup> Daher konnten diese Leute erst Bedeutung erlangen, als eine Kraft, die sich ihres Zieles bewußt war, sie einigte und nach einem wohl ausgearbeiteten Plane handeln ließ.

Man kann es daher Herzog Albrecht von Preußen nicht verargen daß er sich in seiner bedrängten Lage nicht in ein Unternehmen einlassen wollte, das von Anfang an wenig Aussicht auf Erfolg bot. Schon wenige Monate nach jener Unterredung mit Graf Volradt wurde ihm ein anderer Brief überreicht, der von einem Manne geschrieben war, dessen Charakterfestigkeit sich im Laufe der letzten Jahre bewährt hatte, und der infolge dessen mit seinen Plänen eine bedeutend gesichere Grundlage und eine erfolgreichere Aussicht versprach. Dieser Brief kam von Markgraf Johann von Brandenburg.

## Kapitel II.

### Markgraf Johann von Brandenburg und Kurfürst Moritz von Sachsen.

Markgraf Johann von Brandenburg hatte im schmalkaldischen Kriege, obgleich er Protestant war, auf Seiten des Kaisers gestanden. Auch er war gewonnen worden durch die Vorspiegelung, der Krieg werde nur zum Zweck der Ueberwindung der Rebellen

der europäischen Staaten, herausgegeben von Voigtel-Cohn, Braunschweig 1871, Tafel 87 geht hervor, daß Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg erst am 11. August 1549 gestorben ist.

1) Calendar of state papers No. 165.

unternommen.<sup>1)</sup> Auf dem Reichstage zu Augsburg aber mußte auch er erkennen, daß die Dinge sich vollkommen geändert hatten. Allein auch der Kaiser hatte sich in dem Markgrafen geirrt, wenn er glaubte, derselbe werde sich in allem fügen. Alle Versuche, ihm das Interim annehmbar zu machen, scheiterten an seiner Festigkeit.<sup>2)</sup> Er wollte lieber sterben, als wissentlich wider Gott und sein Wort handeln. Zuletzt berief er sich darauf, daß der Kaiser ihm versprochen habe, ihn bei seiner Religion zu belassen, und betonte ausdrücklich, daß niemand über sein Vermögen und seinen Verstand etwas anzunehmen und zu bewilligen genötigt werden könne. Denn es wären nicht Sachen, die das gemeine Reich angingen, sondern Dinge, die mit der Seligkeit im Zusammenhange ständen und über die ein jeder sich allein Rechenschaft abzulegen habe.

Mit einer solchen Meinung hatte Markgraf Johann den Reichstag Anfang Juni verlassen. Wenn ihm auch in der Abschiedsaudienz von dem Kaiser die Hand gereicht worden war, so fühlte er sich demselben doch entfremdet. Bald wurde ihm dann auch die Nachricht überbracht, daß der Kaiser seinen Bruder, Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, gewonnen habe, wofern der Markgraf bei seiner Weigerung beharren sollte, die Exekution gegen ihn zu übernehmen. Kurfürst Joachim sollte sich dazu bereit gefunden haben, da der Kaiser ihm als Lohn seines Bruders Land und Leute versprochen habe. Jedenfalls durfte der Markgraf von der kaiserfreundlichen Stimmung seines Bruders nichts Gutes erwarten.<sup>3)</sup> Zu keiner Zeit trug dieser, der trotz seines Standes Fürstendiener wie wenige seiner Zeit war,<sup>4)</sup> Bedenken, Nachrichten, die vielleicht den Schein einer

1) Markgraf Johann an Herzog Albrecht Juli 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

2) Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Berlin 1847. VI. 435 und Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde Jahrg. IV 1867 p. 73 fg.

3) Markgraf Johann an Herzog Albrecht Juli 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81. — Könnertitz an Karl V. 24. Januar 1551. Druffel: a. a. O. No. 567.

4) Karl V. an Ferdinand 22. Oktober 1548. Druffel: a. a. O. No. 230.

Verschwörung gegen das kaiserliche Haus für sich hatten, seinem Herren zukommen zu lassen. Sein Bruder, der ihm am nächsten wohnte, hatte naturgemäß am meisten darunter zu leiden.

Ferner hatten sich die Herzöge Barnim und Philipp von Pommern mit dem Kaiser ausgesöhnt, wie sie sich schon als Mitglieder des schmalkaldischen Bundes<sup>1)</sup> sehr lau gezeigt und zuletzt eine neutrale Stellung eingenommen hatten. Nach dem Kriege war es ihnen auf dem Augsburger Reichstage gelungen, eine Versöhnung herbeizuführen. Sie mußten das Interim annehmen und in ihrem Lande durchsetzen, eine bedeutende Geldsumme zahlen und gestatten, daß der Kaiser gegen jeden Feind ungehindert durch ihr Land ziehen dürfe. Der letzte Artikel entsprang unverkennbar dem Verlangen, den Weg nach Preußen offen zu haben.<sup>2)</sup>

Auch das Gebiet der pommerschen Herzöge grenzte an Markgraf Johanns Landschaft, deren Grenzen im Süden mit denen des römischen Königs zusammenfielen. Diesem gegenüber mußte der Markgraf besonders vorsichtig sein, da er wußte, daß der König die Herrschaften Crossen und Cottbus dem böhmischen Besitzstande einzuverleiben wünschte und daß der Kaiser ihm dabei mit Geld und Truppen zu helfen bereit war.<sup>3)</sup> So sah sich Markgraf Johann rings von Feinden umgeben und fand nur eine kleine Ausflucht auf Polen offen.<sup>4)</sup>

Aber auch mit dem Könige von Polen stand der Markgraf nicht auf freundschaftlichem Fuße. Mancherlei Irrungen machten sich bemerkbar, und hauptsächlich wegen der Grenzen lag man in ewigem Zwiespalte. Schon mehrfach hatte der Markgraf ver-

1) Fock: Rügen-Pommersche Geschichten aus 7 Jahrhunderten. B. V. Leipzig. 1868. pag. 360 fg.

2) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 11. August 1548. K. St.-A. III. 10. 57. — Voigt: a. a. O. p. 30. — Herzöge Barnim und Philipp von Pommern an Karl 14. Februar 1549. Druffel: a. a. O. No. 271.

3) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 22. September 1549. K. St.-A. III. 10. 93. — Köneritz an Karl V. 24. Januar 1551. Druffel: a. a. O. No. 567. — Voigt: a. a. O. p. 32.

4) Memorial Lehndorfs Juli 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

sucht, Polen sein Recht nachzuweisen und mit freundlichen Worten zum Frieden gemahnt. Man hatte seinen Auseinandersetzungen nicht nur kein Gehör geschenkt, sondern sich sogar ungescheut einen Teil seines Erbes angemahnt. Johann sah sich zuletzt gezwungen, auf energische Abhilfe zu denken und sich an seine Einungsverwandten zu wenden.<sup>1)</sup> Von ihnen durfte er im Falle der Not nach den bestehenden Verträgen Hilfe beanspruchen. Da änderte der Tod des Königs von Polen Sigismund, am 1. April 1548, auf einmal die ganze Sachlage. Es war die Frage, ob der neue König Sigismund August auch als Erbschaft die alten Feindseligkeiten übernehmen oder ob es dem Markgrafen gelingen würde, die Gunst des jungen Herrschers zu erlangen. Denn Sigismund August war der neuen Geistesrichtung nicht abgeneigt. Hier galt es geschickt einzugreifen.

Auch gab es noch Fürsten, von denen zu erwarten war, daß sie nicht ohne weiteres der Willkür des Kaisers sich beugen würden. Selbst Kurfürst Moritz hatte sich nicht unbedingt unterworfen. Für seine Person zwar hatte er versprochen das Interim anzuerkennen, eine rücksichtslose Durchführung in seinem Lande jedoch nicht zugesagt. An ihn dachte Markgraf Johann vor allen.

Bald nach seiner Heimkehr sandte Johann an Moritz ein Schreiben ab,<sup>2)</sup> in dem er sein Bedauern aussprach, daß er auf seiner Heimreise vom Reichstage nicht habe beim Kurfürsten vorsprechen können, und fügte bei, daß er eine möglichst baldige Zusammenkunft mit dem Kurfürsten dringend wünsche.

Um gleichzeitig die Anknüpfung mit Polen anzubahnen, wandte er sich an Herzog Albrecht von Preußen und ersuchte auch ihn um eine persönliche Zusammenkunft, da er wichtige Dinge mit ihm zu besprechen hätte. Sollte es dem Herzog nicht möglich sein, seinem Verlangen nachzukommen, so bat er ihn,

1) Markgraf Johann an Kurfürst Moritz 7. Januar 1548. Königlich Geheimes Staats-Archiv zu Berlin. (B. St.-A.)

2) Markgraf Johann an Kurfürst Moritz 26. Juni 1548. Königlich Sächsisches Staats-Archiv zu Dresden. (D. St.-A.)

den marienburgischen Woywoden Achatius Czemen zu ihm abzufertigen, dem er dann seine Wünsche anvertrauen wolle.<sup>1)</sup> Der Herzog, der sich in jenen Tagen am Hofe des Königs von Polen befand, mußte dem Markgrafen in betreff einer persönlichen Zusammenkunft eine Absage zukommen lassen.<sup>2)</sup>

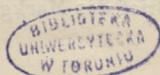
Unterdessen, da das Eintreffen der Antwort des Herzogs sich von Tage zu Tage verzögerte, hatte der Markgraf in Begleitung weniger Familienmitglieder die Reise zu Kurfürst Moritz angetreten.<sup>3)</sup> Der Besuch fand so geheim statt,<sup>4)</sup> daß des Markgrafen Räte die sonst gewohnt waren von ihres Herren Ausfahrten instruiert zu werden, diesmal ohne Benachrichtigung blieben. Wichtige Besprechungen fanden statt. Der Versuch der Annäherung war gewagt, und der Markgraf fand den Kurfürsten seinen Plänen geneigt. Man gedachte, vereint bei Polen um ein Bündnis zu werben, sich zu diesem Zweck mit dem Starosten von Posen, Graf Andreas von Gorka, in Verbindung

1) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 4. Juli 1548. K. St.-A. III. 10. 48. Die folgenden Vorgänge sind in Dunkel gehüllt, da vieles wegen der Unsicherheit der Straßen nur mündlichen Berichten anvertraut wurde. Voigt stützt sich für diese Periode der Torgauer Zusammenkunft auf v. Langenn: Moritz, Herzog und Kurfürst zu Sachsen. Leipzig 1841. B. I. p. 463 stellenweise wörtlich. Nicht nachzuweisen scheint mir seine Notiz, und ihm folgen Kletke in Märk. Forsch. B. XIII. 1876 p. 75 und Maurenbrecher: Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—55. Düsseldorf 1865 p. 255, daß die Söhne des gefangenen Landgrafen von Hessen einen Anschluß an Markgraf Johann gesucht und gefunden hätten. Sollte vielleicht ein Mißverständnis bei Voigt zu Grunde liegen, da Langenn an jener Stelle zwar auch von den Landgrafen von Hessen spricht, sie aber sonst in keinen Zusammenhang mit dem Markgrafen bringt?

2) Herzog Albrecht an Markgraf Johann 8. Juli 1548, wie aus dem Indorsat zu dem Briefe des Markgrafen Johann zu ersehen ist. Der Brief selbst des Herzogs ist auf dem Königsberger Staatsarchiv nicht vorhanden.

3) Meine Mutmaßung, daß sich der Besuch des Markgrafen noch vor dem 11. August vollzog, stützt sich auf Beilage II zu dem Briefe des Markgrafen an Herzog Albrecht 11. August 1548 (K. St.-A. III. 10. 57), in welcher er entschuldigt, daß er des Herzogs Boten so lange aufgehalten habe, „dan die ursach desselbe ist, das wir nicht anheimisch und innerhalb unserm hofflager gewesen“.

4) Bericht des Hans von Oppersdorf Oktober 1548. Druffel: a. a. O. No. 219. Punkt X.



zu setzen und dann, war der erste Schritt gelungen, auch andere Fürsten in das Bündnis zu ziehen. Das Nähere wollte man, wohl um Aufsehen zu vermeiden, auf der Hochzeit des Herzogs August, des Bruders des Kurfürsten, besprechen, die im Oktober stattfinden sollte.<sup>1)</sup> Von allem Wissenswerten wollte man sich bis dahin schriftlich benachrichtigen.

In einer Zusammenkunft mit dem Starosten von Posen, die der Markgraf noch vor der Hochzeit hatte, gelang es ihm auch diesen für seinen Plan zu gewinnen. Er schloß ein vorläufiges Bündnis mit ihm ab.<sup>2)</sup>

Mit dem Kurfürsten von Sachsen blieb der Markgraf in weiterem brieflichen Verkehr, der besonders von seiner Seite sehr eifrig betrieben wurde. Es lag dem Markgrafen daran, den Kurfürsten möglichst oft an ihre Abmachungen zu erinnern. Seine Briefe aus jenen Tagen können aber eine gewisse Mißstimmung über des Kurfürsten Zurückhaltung nicht verleugnen. Schon regt sich in ihm das Mißtrauen, daß sein Verbündeter die lockere Verbindung wieder lösen könnte, um sich anderer Mittel und Wege zu bedienen, seine Pläne zu verwirklichen.

So beklagte sich der Markgraf darüber, daß der Kurfürst ihn ohne Nachrichten lasse und daß er selbst auf einen Brief, den er bald nach ihrer Zusammenkunft an ihn abgeschickt, noch keine Antwort geschrieben hätte.<sup>3)</sup> Freilich that er mit diesem

---

1) Carlowitz an Herzog August 26. April 1548. Druffel: a. a. O. No. 154. Moritz hatte die Abhaltung der Hochzeit am 19. August nicht zugegeben. Dazu bemerkt Druffel Anm. 1: „Im Oktober bei der Hochzeit fanden die Verhandlungen über den Fürstenbund statt. Ob Moritz mit Rücksicht darauf die Verschiebung wünschte?“ Von einem Fürstenbunde konnte damals Moritz wohl noch nichts wissen. Er schloß einen solchen zuerst mit Markgraf Johann. Dieser hatte aber in jenen Tagen noch keine Ahnung, wie seine Stellung zum Interim, das erst im Mai publiziert wurde, vom Kaiser aufgenommen werden würde. Damals konnte er mit Moritz deshalb noch keine Rücksprache genommen haben. Erst nach der Abschiedsaudienz war er sich klar, welchen Weg er weiter zu verfolgen hatte.

2) Bericht des Hans von Oppersdorf Druffel: a. a. O. No. 219. Punkt IX.

3) Markgraf Johann an Kurfürst Moritz 9. September 1548. B. St.-A. Der in Frage kommende Brief des Markgrafen, der sicherlich bald nach der

Vorwurf dem Kurfürsten Unrecht. Moritz hatte sich Zeit gelassen mit seiner Antwort, vergessen hatte er sie nicht. Unaufgefordert beteuerte er in ihr noch einmal seine Bereitwilligkeit. Welchen Lauf die Dinge auch nehmen sollten, er wollte keineswegs an der Seite stehen bleiben, wenn andere vorwärts drängten zum Kampf für die allgemeine Wohlfahrt.<sup>1)</sup>

Daß Kurfürst Moritz aber bereits damals sich klar wurde, daß das kaiserliche Regiment ganz anders bekämpft werden müßte, als es sein Verbündeter plante, läßt sich wohl vermuten. Markgraf Johann wollte zuletzt nichts anderes als eine Sicherstellung seiner Person und war weit davon entfernt, irgendwie die kaiserliche Majestät durch Auflehnung schmälern zu wollen. Das war aber nicht des Kurfürsten Absicht. In der richtigen Erwägung, daß nur ein empfindlicher Verlust den Kaiser zu Zugeständnissen veranlassen könnte, lief Moritz' Bestreben darauf hinaus, die Mittel zu einem Abfall aufzutreiben. Er hatte den Markgrafen nicht abgewiesen, in der Voraussetzung, durch diesen vielleicht eine Bewegung organisieren zu können. Der Weg, den der Markgraf ihm vorgeschlagen hatte, der Hinweis auf Polen konnte einen gewissen Erfolg in Aussicht stellen. So forderte er den Markgrafen auf, auch ferner noch den Verabredungen gemäß zu handeln, und wenn sich auch gewisse Dinge nicht übereilen ließen, wenigstens keinen Fleiß und keine Mühe zum Nutzen des gemeinen Wohles zu sparen. Gleichzeitig ersuchte er ihn, noch vor der Hochzeit seines Bruders Heinrich von Pack zu ihm abzufertigen, um mit ihm Rücksprache zu nehmen.<sup>2)</sup> Der Markgraf kam seinem Verlangen nach.<sup>3)</sup>

Zusammenkunft der beiden Fürsten geschrieben war und vielleicht über das Datum derselben Auskunft geben könnte, war weder zu Berlin noch zu Dresden aufzufinden.

1) Kurfürst Moritz an Markgraf Johann 10. September 1548. B. St.-A.

2) Kurfürst Moritz' Briefe vom 10. u. 16. September 1548. B. St.-A.

3) Markgraf Johann an Kurfürst Moritz 16. September 1548. B. St.-A.

Kletke: a. a. O. pag. 174 giebt den Inhalt dieses Briefes ungenau und unzureichend an. Auch läßt sich daraus nicht ersehen, ob und wo das Stück bereits gedruckt oder benutzt ist.

Auf der Hochzeit des Herzogs August mit der Prinzessin Anna, der Tochter des Königs Christian III. von Dänemark, in den ersten Tagen des Oktober fanden sich die Fürsten wieder zusammen.

Der Kaiser war von diesen Vorgängen doch nicht ganz ohne Nachricht geblieben. Einzelne Fürsten, die um seine Gunst buhlten, wie Kurfürst Joachim, hatten ihm geheime Warnungen zukommen lassen. Man gab es ihm an die Hand, einen Abgesandten zu der Hochzeit abzufertigen, der unter der Maske der kaiserlichen Freundschaft die Festlichkeit beobachten sollte.<sup>1)</sup> Der Kaiser verschloß sich solchen Aufforderungen nicht. Er wies im Anfange des September seinen Bruder, der sich in Wien befand, an, sobald als möglich nach Böhmen überzusiedeln, wo es ihm leichter wäre, in Sachen der Religion und des Reichsfriedens etwaige Unruhen zu ersticken. Auf diese Weise wollte er versuchen, diejenigen Fürsten, die sich seiner Gewalt zu entziehen drohten — und er bezeichnete damit namentlich die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, auch den Markgrafen von Brandenburg — unter Aufsicht zu behalten.<sup>2)</sup> Vor allem aber ersuchte er seinen Bruder, für eine kaiserliche Vertretung auf der Hochzeit mit einer vertraulichen Anweisung Sorge zu tragen. König Ferdinand bestimmte dazu den Marschall Poppel. Es gelang diesem aber nicht, irgend etwas von Praktiken zu bemerken. Sein Bericht lautete beruhigend: „rien que des festins et bonnes chères.“<sup>3)</sup>

In der Hauptsache waren Markgraf Johann und Kurfürst Moritz bereits vor der Hochzeit einig geworden. Man hatte auch den Bruder des Kurfürsten in das Vertrauen gezogen. Es kam noch darauf an, daß Moritz schriftlich die Erklärung gab, das gewünschte Bündnis zu vollziehen. Sie erfolgte, indem Moritz versprach, wofern der Starost von Posen die Vermittelung

1) Bericht Hans von Oppersdorfs Druffel: a. a. O. No. 219. Punkt III.  
— Karl an Ferdinand 22. Oktober 1548. Druffel: a. a. O. No. 230.

2) Karl an Ferdinand 1. September 1548. Druffel: a. a. O. No. 206.  
— Ferdinand an Karl 14. September 1548. Druffel: a. a. O. No. 211.

3) Ferdinand an Karl 6. November 1548. Druffel: No. 235.

übernehmen wollte, dem Könige von Polen, sowie er angegriffen werden sollte, nach seinem Vermögen beizustehen. Einen gleichen Schutz sollte der König auch ihnen angedeihen lassen. Die weiteren Verhandlungen überließ er dem Markgrafen und versprach bei seiner fürstlichen Ehre, den Vergleich wohl zu halten und zu vollziehen.<sup>1)</sup>

Damit war die Grundlage für ein Bündnis geschaffen. Aber so sehr man sich auch bemühte, den Inhalt desselben zu verwirklichen, ein Erfolg wurde nicht erzielt. Unzählige Schwierigkeiten, die man nicht weiter in Betracht gezogen hatte, machten sich bemerkbar. Bald nachdem die Festlichkeiten verauscht waren, versuchte Herzog August bei seinem Schwiegervater, dem Könige von Dänemark, die Stimmung zu erkunden. Er ging dabei so diplomatisch wie möglich zu Werke. Ohne ihn von dem Vorhandensein eines Bündnisses in Kenntnis zu setzen, ließ er ihm Warnungen zukommen, als ob Dänemark in nächster Zeit der Gefahr eines kaiserlichen Ueberfalles ausgesetzt sei.<sup>2)</sup> König Christian achtete jedoch nicht weiter auf solche Reden, weil er von der freundschaftlichen Stimmung des Kaisers überzeugt war.<sup>3)</sup> Die Verbündeten mußten erkennen, daß auf dieser Seite kein Erfolg zu hoffen war. Auch bei dem Kurfürsten von Brandenburg, den man gleichfalls ins Vertrauen zu ziehen beabsichtigte, und den zu gewinnen Kurfürst Moritz versuchen sollte, wurde nichts Nennenswertes erreicht.<sup>4)</sup>

Alles kam nun darauf an, wie sich Polen zur gemeinschaftlichen Sache stellen würde. Hier war jedoch die Wahl des Vermittlers unglücklich genug getroffen. So einflußreich auch die Stellung des Starosten von Posen war, in jenen Monaten

1) Erklärung des Kurfürsten Moritz 6. Oktober 1548. Druffel: a. a. O. No. 224.

2) Herzog August an König Christian 31. Oktober 1548. D. St.-A. Erstes dänisches Buch.

3) Christian an August 21. November 1548. D. St.-A. Erstes dänisches Buch.

4) Kurfürst Moritz an Markgraf Johann 16. Januar 1549. B. St.-A. 41. 2<sup>a</sup>.

war sie durch sein eigenes Verschulden stark erschüttert worden. Der junge König von Polen wollte seine nicht ebenbürtige Gemahlin als Königin anerkannt wissen. Alle Stände des Reiches hatten ihn auf das Ungesetzliche und Verletzende dieses Schrittes aufmerksam gemacht. Vor allem war hierbei der Starost dem Könige entgegengetreten und hatte sich dessen volle Ungnade zugezogen.<sup>1)</sup> Das war im Reiche nicht unbekannt geblieben<sup>2)</sup> und verhinderte die Verständigung mit Polen. Da der Starost herausföhlte, daß er mit seiner Unterstützung nicht viel ausrichten würde, konnte er den Markgrafen nur an den Herzog von Preußen<sup>3)</sup> weisen.

So drohte das Unternehmen ins Stocken zu geraten. Die Unlust, die augenscheinlich von Anfang an Kurfürst Moritz demselben entgegenbrachte, stellte es bald ganz in Frage. Dieser entzog sich bald den Verpflichtungen der neuen Bundesgenossenschaft und wandte sich, indem er durch die Publizierung des Leipziger Interim scheinbar nachgab und auch in der Magdeburger Angelegenheit seinen eignen Weg ging, dem Kaiser wieder zu. Allerdings brach er nicht ganz mit seinen Verbündeten. Noch konnte er hoffen, im gegebenen Momente die Hilfe, die man ihm ungesucht angetragen hatte, zu erhalten. So forderte er wiederholt Markgraf Johann zu neuen Unterhandlungen auf. Allein dieser vermochte es nicht mehr, Kurfürst Moritz' Auftreten, hauptsächlich in der Religionsangelegenheit, mit dessen erneuten Versprechungen in Einklang zu bringen.

1) Briefe Brandts an Herzog Albrecht vom 21. und 30. November 1548. K. St.-A. I. 14. 36 u. I. 14. 35.

2) Bericht Hans von Oppersdorf. Druffel: a. a. O. No. 219. Punkt IX.

3) Schirrmacher: a. a. O. B. I. p. 74 meint, daß das Torgauer Bündnis zwischen Kurfürst Moritz und Markgraf Johann im Einverständnis mit Herzog Albrecht vollzogen sei. Das ist unmöglich, da Achatius Czemen anfangs des Jahres 1549 und zwar erst nach dem 26. Januar 1549, wie aus dem Briefe Czemens an Herzog Albrecht hervorgeht (K. St.-A. II. 26. 102) bei Markgraf Johann eintraf und nach dessen Heimkehr erst Herzog Albrecht näheres von den Wünschen Markgraf Johanns erfuhr.

Ihm schien es, als ob der Charakter des Kurfürsten eine Unwahrheit nicht mehr verleugnen konnte. So schützte er Geschäfte vor und lehnte die Einladungen des Kurfürsten ab.<sup>1)</sup>

### Kapitel III.

#### Markgraf Johann von Brandenburg und Herzog Albrecht von Preussen.

Trotz seiner Enttäuschung verzichtete Markgraf Johann doch nicht auf sein Vorhaben, da er noch andere Wege sah, die eine bessere Aussicht zur endlichen Verwirklichung seiner Entwürfe eröffneten.

Als er von seiner ersten Reise zu Kurfürst Moritz im August 1548 heimgesetzt war, fand er einen Boten Herzog Albrechts vor, der ihm in betreff der gewünschten Zusammenkunft eine Absage brachte. Sofort übersandte er dem Herzoge durch denselben Boten ein Schreiben, worin er sein Bedauern aussprach, daß die Zusammenkunft nicht zustande kommen könnte. Da jedoch auch er wegen der Ungunst der Verhältnisse sein Fürstentum nicht verlassen wollte, um seinerseits den Herzog aufzusuchen, auch etwaige Redereien scheute, die dadurch veranlaßt werden könnten, so bat er aufs neue, den Marienburgischen Woywoden zu ihm abzufertigen. Damit hoffte er jeden Verdacht zu beseitigen und durch diesen Agenten mit dem Könige von Polen ein Schutzbündnis zu vereinbaren.<sup>2)</sup>

Herzog Albrecht konnte ein Bündnis mit dem Markgrafen nur von Vorteil sein. Noch war es frisch im Gedächtnis,

1) Kurfürst Moritz an Markgraf Johann 16. Januar 1549. B. St.-A. — Markgraf Johann an Herzog Albrecht 5. Mai 1549. K. St.-A. III. 10. 88. Voigt: a. a. O. p. 30 berichtet, daß Markgraf Johann im Frühjahr 1549 es als sehr wichtig hinstellt, Kurfürst Moritz als Bundesgenossen zu gewinnen, hat aber doch wenige Seiten vorher selbst erwähnt, daß die beiden Fürsten bereits ein Bündnis geschlossen hatten.

2) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 11. August 1548. K. St.-A. III. 10. 57. Voigt: a. a. O. pag. 22.

mit welchem Eifer Markgraf Johann den Kaiser gegen die schmalkaldischen Verbündeten unterstützt hatte. Bot nun der Markgraf seinerseits dem Herzoge die Hand, so konnte dieser vielleicht hoffen, durch ihn bei dem Kaiser auf eine günstige Stimmung hinzuarbeiten.<sup>1)</sup>

Um die Sache einzuleiten, fertigte er seinen Gesandten Asverus Brandt, Hauptmann von Tapiau, nach Polen ab. Im Laufe der Unterhaltung sollte derselbe den König zu bewegen suchen, dem marienburgischen Woywoden eine Mission an den Kurfürsten von Brandenburg, an den Markgrafen von Brandenburg und an die Herzöge von Pommern zu übertragen. Man könnte wohl, so meinte er, den Fürsten den wahren Grund der Legation verheimlichen und beispielsweise mit dem Markgrafen Johann über Grenzstreitigkeiten verhandeln.<sup>2)</sup> Doch trug man anfangs am polnischen Hofe Bedenken, diesem Verlangen zu entsprechen, und erst in den Tagen des September bevollmächtigte der König den marienburgischen Woywoden zu verschiedenen deutschen Fürsten, so zu dem Kurfürsten und dem Mark-

1) Herzog Albrecht hatte in den verfloßenen Monaten bereits einmal auf den Nutzen, gute Freundschaft mit Markgraf Johann zu halten, hingewiesen. Als ihm Achatius Czemen am 25. Oktober 1547 (K. St.-A. II. 25. 34) meldete, daß er sich mit dem Markgrafen eingelassen und gefunden habe, daß dieser es mit dem Herzog noch besser meine als andere Fürsten, schrieb der Herzog ihm am 31. Januar 1548 (K. St.-A. Geh. Reg. 81): „und die weiß dem hern Czemen nicht unbewußt, wes ehr woll von marggraf Johansen eingenomen, wher nicht ungerathen, dasselbe vortgestellth, dorzu sein person guthe mass zu finden wird wissen, auf das freunde gemacht und an der handt gehalten, welche diesen landen ersprisslichen“. Daß der Herzog in jenen Tagen aber noch nichts von der Ungnade, in die der Markgraf gefallen war, wußte, kann man wohl einem Briefe an den König von Dänemark November 1548 (K. St.-A. Geh. Reg. 81) entnehmen, in dem er dem Könige die unglaubliche Nachricht hinterbringt, daß Markgraf Johann, Herzog Heinrich von Brandenburg und der Meister des deutschen Ordens mit dem ersten offenen Wasser Dänemark, Schweden und Preußen anzugreifen entschlossen seien. Entbehrt nun auch die Nachricht jeder tatsächlichen Begründung, weil sie den Verhältnissen nicht entsprechen konnte, so war immerhin die Zusammenstellung der Personen bezeichnend genug.

2) Memorial für Brandt 16. August 1548. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

grafen von Brandenburg, zu den Herzögen von Pommern u. a. Der Woywode benachrichtigte Herzog Albrecht von seiner Abreise.<sup>1)</sup> Dieser versäumte nicht, dem Markgrafen den Woywoden auf das dringendste zu empfehlen und durch ihn zu bitten, alles, was der Markgraf ihm im geheimen zu vertrauen hätte, durch denselben ihm zukommen zu lassen.<sup>2)</sup>

Lange dauerte es, bis irgend eine Nachricht einlief. Im Januar 1549 langten die ersten Briefe an. Sie lauteten für den Herzog ungünstig genug.<sup>3)</sup> Der Empfang bei Kurfürst Joachim war ganz und gar nicht freundlich gewesen. Der Kurfürst hatte dem Gesandten kein Hehl aus seiner unfreundschaftlichen Gesinnung gegen den Herzog gemacht.<sup>4)</sup> Er konnte es dem Herzog nicht vergessen, daß er durch seinen Anschluß an Polen sich dem Verbande des deutschen Reiches entzogen hatte. So war von diesem Fürsten für den Herzog nichts zu hoffen. Auch sonst lauteten die Nachrichten nicht erfreulich. Der Gesandte ließ bereits durchblicken, daß Verhandlungen zwischen dem römischen Könige und Polen stattgefunden hätten, und daß von der polnischen Freundschaft wenig zu erwarten war.

Einige Aussicht boten allein die Verhandlungen mit dem Markgrafen von Brandenburg, bei dem Czemen Ende Januar anlangte.<sup>5)</sup> Es läßt sich aber nicht ersehen, wie viel Markgraf Johann von dem Abschluß des Bündnisses dem Woywoden für Herzog Albrecht mitteilte.

Der Woywode hatte Herzog Albrecht versprochen, ihm von seiner Werbung mündlich Bericht zu erstatten. Nach seiner Heimkehr jedoch beauftragte er einen Hauptmann des Herzogs, Christof von Kreitz, den Herzog von den Wünschen des Mark-

1) Czemen an Herzog Albrecht 30. September 1548. K. St.-A. II. 25. 42.

2) Herzog Albrecht an Czemen 9. Oktober 1548. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Czemen an Herzog Albrecht 18. Januar 1549. K. St.-A. II. 26. 157.

4) Aehnlich Fenzls Bericht über seine Erlebnisse in Berlin. Altpr. Monatsschr. B. XXV. vgl. auch Czemen an Herzog Albrecht 25. Oktober 1547. K. St.-A. II. 25. 34. Schon damals beklagte sich Czemen über das hochfahrende Benehmen des Kurfürsten.

5) Czemen an Herzog Albrecht 26. Januar 1549. K. St.-A. II. 26. 102.

grafen in Kenntnis zu setzen.<sup>1)</sup> Diese gingen dahin, daß der Markgraf den Herzog wiederum um eine geheime Zusammenkunft bitten ließ. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, sollte sie in keiner Stadt, sondern in einem Dorfe oder wo es der Herzog wünschte, stattfinden. Der Herzog ging diesmal darauf ein und beauftragte Andreas Brandt, Unterhauptmann von Memel, mit dem Markgrafen nähere Vereinbarungen über Ort und Stunde zu treffen.<sup>2)</sup>

Markgraf Johann hatte unterdessen noch einmal den Starosten von Posen zu einer Zusammenkunft nach Driesen eingeladen. Er glaubte, ihn nicht umgehen zu können, da er ihm einmal sein Vertrauen geschenkt hatte und ihn im Besitz des ganzen Geheimnisses wußte. Eine Zurücksetzung konnte hier verhängnisvolle Folgen haben. Vermutlich hatte der Markgraf noch keine Kenntnis von dem Misgeschick, das den Starosten betroffen hatte, und dieser wird sich gehütet haben, dem Markgrafen dasselbe mitzuteilen. Der Starost half sich, so gut es ging, mit weiteren Versprechungen, verwies im übrigen den Markgrafen aufs neue an den Herzog von Preußen. Der Markgraf konnte mitteilen, daß er bereits in Unterhandlung mit Herzog Albrecht getreten wäre, verhehlte dabei aber nicht, daß einer von ihm geplanten geheimen Zusammenkunft wegen der Gefährlichkeit des Unternehmens bedeutende Schwierigkeiten im Wege ständen. Der Starost versprach seinerseits im Namen des Markgrafen mit dem Herzoge zu verhandeln. Er wollte sich zu diesem Zweck nach Preußen begeben<sup>3)</sup> und bat den Markgrafen, den Herzog von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen, was derselbe auch

1) Herzog Albrecht an Czemen 8. April 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

2) Memorial für Brandt 8. April 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Voigt: a. a. O. p. 29 hat in den besprochenen Dingen eine große Konfusion angerichtet. Die Nachricht, die er bringt, wird man vergeblich in den von ihm angeführten Briefen an Herzog Albrecht 5. Mai u. 11. Juni, (K. St.-A. III. 10. 88 u. III. 10. 86) suchen, sie entstammt vielmehr einem Brief an Herzog Albrecht vom 7. April (K. St.-A. III. 10. 85), der sicherlich Voigt vorgelegen haben wird. Auch sind seine Notizen nur zum Teil richtig. Nicht Achatius Czemen erbot sich, zum Herzoge zu reisen, sondern der Starost von Posen. Czemen war in jenen Tagen nur eben von seiner Reise heimgekehrt.

sofort that.<sup>1)</sup> Allerdings knüpfte der Markgraf in seinem Briefe an den Herzog an die Bitte, dem Starosten die gewünschte Zusammenkunft zu gewähren, die sonderbare Warnung, daß der Herzog nicht verraten möge, daß er sich bereits in voller Kenntnis des geheimnisvollen Handels befinde. Einen Grund giebt er nicht an. Er hatte ihn bereits durch Czemen den Herzog wissen lassen. Vermutlich geschah es, um den Starosten nicht zu beleidigen, weil man, obwohl man sich dem Vertrage gemäß seiner Vermittelung bedienen wollte, bereits über ihn fort andere Unterhandlungen angeknüpft hatte.

In folge dieser Aufforderung beschied der Herzog den Starosten zum 28. April nach Riesenburg, bis wohin er ihm entgegenreisen wollte.<sup>2)</sup> Unerwartete Zwischenfälle schoben jedoch die Zusammenkunft noch eine Zeit lang hinaus.<sup>3)</sup> Man vereinbarte zuletzt den 16. Mai. Die Zusammenkunft des Markgrafen mit dem Herzog unterblieb demnach vorläufig. Man wollte erst abwarten, welchen Verlauf die Unterredung zwischen dem Herzog und dem Starosten nehmen würde. Sie fand am bestimmten Tage statt, aber welches Resultat sie gehabt haben mag, ist nicht ersichtlich.<sup>4)</sup> Nur soviel steht fest, daß das Bündnis von

1) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 7. April 1549. K. St.-A. III. 10. 85.

2) Herzog Albrecht an Markgraf Johann 15. April 1549 und an den Starost von Posen 15. April 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 5. Mai 1549. K. St.-A. III. 10. 88. Vermutlich bildeten Geldschulden des Starosten, die ihn mit Kurfürst Joachim verwickelten, das Hindernis. Markgraf Johann an Herzog Albrecht 7. April 1549. K. St.-A. III. 10. 85: „weill er aber, wie E. L. unzweifflich selbst bewust, mitt allerley geschefften belahden, ingleichen er auch etlicher seiner geltschulde mitt unserm herrn und bruder dem churfürsten zu Brandenburg etc. behafftet, also das er umb die ostern ungefehr von derselben seiner L. sich verhandlung und entlicher erörterunge, die ihme dan auszuwarten gebühren will, unzweifflich vertröstet, so hat er uns aus denen und andern ursachen vormeldet etc.“ Gorke allerdings schreibt an Herzog Albrecht 21. April 1549, K. St.-A. II. 11. 105, daß er wegen wichtiger Geschäfte non privata sed publica eaque ardua nicht hätte kommen können.

4) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 3. Juni 1549. K. St.-A. III. 10. 86. — Gorke an Markgraf Johann 24. Mai 1549. B. St.-A. Die dem Briefe mitgesandten Beilagen fehlten leider.

nun an eine ganz andere Direktive erhielt. Man erkannte, daß von dem Könige von Polen nichts zu hoffen war.<sup>1)</sup>

Das Verhältnis von Polen zu Preußen hatte sich verschlechtert. Man glaubte, daß der Herzog heimlich gegen den polnischen Hof intriguire und Uneinigkeit im Lande zu stiften suche. Demzufolge begegnete man ihm argwöhnisch und nahm alle seine Anträge mit dem größten Mißtrauen auf. Da der Herzog in Polen, wenn auch nicht seinen einzigen, so doch seinen natürlichsten Schutz erwarten mußte, so suchte er sich die Sympathie des Hofes zu erringen, indem er sich um die Hand der Schwester des jungen Königs bewarb. Seine Werbung wurde wider Erwarten anfangs günstig aufgenommen. Bald jedoch wurden von einer Seite Schwierigkeiten gemacht, von wo sie der Herzog am wenigsten vermutet hatte.

Nach dem Schluß des Augsburger Reichstages hatte der König von Polen sich an den kaiserlichen Hof gewendet und um eine Verständigung gebeten. Er fühlte es wohl, wie er durch seine illegitime Heirat die Stände gegen sich aufbrachte. Allein in seinem Entschlusse blieb er fest, soviel Aergernis er auch seinem Lande bereitete. Es war daher nur klug, wenn er sich bemühte, im Auslande die Hilfe zu suchen, die er bei seinen Unterthanen nur widerwillig fand.<sup>2)</sup> Dem Kaiser war ein solches Bündnis nicht unlieb. Erstens konnte sein Bruder

1) Langenn: a. a. O. I. 463 und Voigt: a. a. O. p. 23 behaupten, daß der König von Polen im Fortgang der Dinge seine Teilnahme zu erkennen gegeben habe. Meiner Auffassung nach ist überhaupt von einer Aufforderung zur Teilnahme an dem Bündnisse nichts an den König gekommen. Nicht die geringste Notiz findet sich darüber in den Gesandtschaftsberichten an Herzog Albrecht. Namentlich halte ich aber das für den sichersten Beweis meiner Behauptung, daß der König, nachdem er von der Zusammenkunft Herzog Albrechts und des Starosten benachrichtigt war, sie zur Verantwortung zog, weil er vermutete, daß man im geheimen gegen seine Majestät konspiriert hätte. In den Entschuldigungsbriefen der Genannten findet sich auch nicht die leiseste Andeutung über das abgeschlossene Bündnis, welche doch, wenn es dem Könige bekannt gewesen, am besten zur Entkräftung des Mißtrauens hätte dienen können.

2) Ferdinand an Karl 27. September 1548. Druffel: a. a. O. No. 216.

nach Abschluß desselben mit größeren Mitteln gegen die Türken operieren; zweitens aber war, wenn es ihm gelang, Polen ganz auf seine Seite zu bringen und es seinen Intentionen dienstbar zu machen, das Herzogtum Preußen ihm überliefert. Zunächst nützte er das Bündnis schon damit aus, daß er den Polenkönig veranlaßte, sein dem Herzog gegebenes Versprechen bezüglich der Verheiratung mit seiner Schwester zurückzunehmen. Die widerwärtigsten Intriguen begannen dieserhalb. Man riet zuletzt dem Herzog, wollte er auf seiner Werbung bestehen, sich einem päpstlichen Spruche zu unterwerfen. Um die kaiserfreundliche Gesinnung recht deutlich zum Ausdruck zu bringen und dem Herzog recht demütigend seine Stellung vorzuhalten, wurde am polnischen Hofe vor öffentlicher Versammlung eine päpstliche Antwort vorgelesen, wonach die Kurie keinen Ketzer dispensieren wolle.<sup>1)</sup> Selbstredend zog der Herzog nach einem solchen Akt seine Werbung zurück.

Auf eine polnische Hilfe war nach alledem nicht zu rechnen. Es galt nun, nach anderen Bundesgenossen Ausschau zu halten. Das Natürlichste war wohl, die Aufständischen in Sachsen zu konzentrieren. Durch sie konnte vieles erreicht werden.

Obwohl der Herzog von Preußen den Bündnisantrag des Herzogs Otto von Braunschweig abgelehnt hatte, hatte er die Angelegenheit doch nicht aus den Augen gelassen. Wenn auch nur als müßiger Zuschauer war er mit jenen Kreisen in Konnex geblieben und von ihren Plänen und Absichten in Kenntnis gesetzt worden. Als Ende 1548 die politische Lage immer bedrohlicher, die Stimmung in Polen von Tage zu Tage feindseliger wurde, und als es hieß, daß der Kaiser im Sommer des nächsten Jahres definitiv seinen Rachezug gegen die noch aufständischen Stände zu unternehmen gedächte, da riet man auch dem Herzog; ernstlich seine Lage zu bedenken. Es gab in diesem Falle wohl nur eine Aushilfe, wenn der Herzog sich nämlich entschloß, an dem Bürgerkriege sich zu beteiligen und seine Inter-

1) Brandt an Herzog Albrecht 30. November 1548. K. St.-A. I. 14. 35.

essen mit denen gewisser Städte, wie Magdeburg, Bremen, Lüneburg, Hamburg, Braunschweig u. a., von denen der Herzog ein wohlwollendes Entgegenkommen erwarten durfte, in Einklang zu bringen.<sup>1)</sup> Zu dem geplanten Kriege kam es allerdings nicht. Die Besorgnis vor einem solchen jedoch hatte die Schwankenden zusammengeführt und so manches Bedenken beseitigt.

Ueberall regte es sich in den sächsischen Gebieten. Hier ging man mit dem Plane um, Herzog August von Sachsen, der sich zur Annahme des Interims nicht verstehen wollte, und zu dem ein großer Teil des Adels hielt, an die Spitze einer Ligue gegen den Kaiser zu stellen.<sup>2)</sup> Denn man rechnete wohl darauf, daß durch die Teilnahme des Schwiegersohnes des Königs von Dänemark das Bündnis ein ganz anderes Ansehen erhalten würde. Die Stadt Braunschweig hatte dem Herzoge Heinrich die Thore verschlossen und ein erbitterter Kampf begann um ihren Besitz. Gegen Magdeburg war das kaiserliche Achtsediket erlassen worden, und es fanden verschiedene Kreistage statt, die unwohnenden Fürsten zur Vollstreckung zu bewegen. Diese bedrohliche Aussicht veranlaßte einen energischen Zusammenschluß von Magdeburg, Braunschweig, Hamburg, Bremen und anderen Städten.<sup>3)</sup> Man gab sich das Versprechen, treu zu einander zu halten und vereinbarte, wie man gegen einen kaiserlichen Angriff sich rüsten wolle. Den Vorstellungen der Grafen von Mansfeld war es gelungen, auch Herzog Albrecht für die Mitwirkung zu gewinnen. Unter der Hand unterstützte der

---

1) Berner an Herzog Albrecht 4. Dezember 1548. K. St.-A. I. 20. 76. Voigt: a. a. O. pag. 23.

2) Marillac an Heinrich 9. Januar 1549. Druffel: a. a. O. No. 260. — Menken: script. rer. Germ. II. pag. 1396. — Ribier: a. a. O. II. p. 219. — Kram an Herzog August 16. Juni 1549. Druffel: a. a. O. No. 307.

3) Kunheim an Herzog Albrecht 13. Februar 1549. K. St.-A. III. 28. 88. Wenn Kunheim unter den aufgezählten Städten auch Lübeck erwähnt, so glaube ich, darf man die Nachricht nur mit einer gewissen Reserve aufnehmen, da Lübeck während der folgenden Zeit eine schwankende und unentschiedene Haltung einnahm.

Herzog die Aufständischen mit Geld. Das konnte für den Anfang wohl genügen, sah man doch den Herzog interessiert.<sup>1)</sup>

Alle diese Händel, die im geheimen vorbereitet wurden, verfehlten ihren Eindruck nicht in Frankreich, dessen König allen, die sich an ihn wandten, bereitwilligst seine Hilfe zusagte. Diese wurde jedoch für einen Augenblick bedenklich in Frage gestellt, als es hieß, Frankreich und England rüsteten gegen einander zum Kriege. Benutzte der Kaiser diese Gelegenheit, unterstützte er selbst England, wie es nachher wirklich geschah, so blieb für die Protestanten wenig Hoffnung.

In dieser kritischen Lage wurden dem Herzoge von Preußen Mittel und Wege angegeben, wie man die bevorstehende Gefahr abwenden könnte, indem man zwischen den streitenden Mächten einen Frieden vermittelte.<sup>2)</sup>

Am 6. Juni<sup>3)</sup> fanden sich auf dem herzoglichen Schloß Neuhausen Graf Volradt von Mansfeld und Johannes Laski zu

1) Mansfeld an Herzog Albrecht 4. Juni 1549. K. St.-A. III. 29. 23.

2) Der Plan eines Vermittlungsversuches war zuerst von Graf Albrecht von Mansfeld gefaßt. Es heißt Verhandlungen zu Neuhaus anno 49. K. St.-A. III. 29. 20. Stück 4: „in keynem wegk aber wust s. f. g. graff Albrechten von Mansfeldt m. gn. herren als der disse handelung zum ersten auf die ban gerichtet, auch noch in arbeyte dorin wher, dovon auszuschlissen etc.“ Auch war Graf Volradt bei seinem Aufenthalt in Pommern Anfang Juni bereits bemüht, die Herzöge von Pommern und die Landschaft für den Plan seines Vaters zu gewinnen. Jedoch fand er, wie er Herzog Albrecht am 4. Juni 1549 (K. St.-A. III. 29. 22.) schreibt, die Stimmung im Lande so aufgeregt, daß er „der bundnuss halber nach des vertrages zwischen beyden potentaten keyne anregunge auch anderer sachen byss der landagk gehalten, alda man den syn und das gemutt erkennen wirt, gethan“. Ich kann die Worte „nach des vertrages zwischen beyden potentaten“ nur auf Frankreich und England beziehen. Voigt: a. a. O. p. 34 hat die Sache so dargestellt, als ob die Idee einer Vermittlung von Markgraf Johann ausgegangen wäre. Aber Voigt hat weder den Geh. Reg. 81, der sehr viel Aufschluß über die Zeit bis zum Jahr 1550 bot, noch unter den Briefen der Mansfelder das umfangliche Stück über die Verhandlung zu Neuhausen berücksichtigt.

3) Das Datum geht aus dem Indorsat zu Stück 4 der Verh. zu Neuhaus, wo es heißt, „abschid der fr. dt. zu Preussen mitt graff Volharthen vonn Mansfeld und her Lasken gemacht an den 7. junii ao. 1549“, und aus Stück 7 hervor, in welchem es am Anfange heißt „kurtze repetitio des

einer geheimen Beratung ein. Graf Volradt und Laski überließen sich hier den kühnsten Kombinationen und entwarfen dem Herzoge eine Uebersicht der augenblicklichen politischen Lage, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen konnte.<sup>1)</sup>

gesterigen anbrengens“. Das Anbringen geschah demnach am 6., der Schluß der Verhandlungen am 7. Juni. Große Schwierigkeit weist die Reise Graf Volradts auf. Am 2. Juni befand er sich noch zu Stettin, denn er schrieb von dort aus Herzog Albrecht unter anderem (K. St.-A. III. 29. 18.), daß er Magister Franz, der sich in jenen Tagen in Begleitung Johann Wilhelms, des gefangenen Kurfürsten von Sachsen Sohn, bei Herzog Philipp von Pommern befand, zum 4. Juni zu sich beschieden habe, um näheres über die Absichten der Herzöge von Pommern zu hören. Die Zusammenkunft zerschlug sich jedoch. Der Brief Graf Volradts, der dem Herzoge dieses Resultat meldet, ist datiert „datum meyn hant ihn eyll den 4. junii zu Ankeleben a. 49.“ (K. St.-A. III. 29. 22.) Angelangt ist dieses Schreiben, wie aus dem Indorsat zu ersehen, am 13. Juli 1549. Schwierig ist nun die Feststellung des Ortes Ankeleben. Sicherlich kann er nicht weit von Stettin gelegen haben. Es ist aber kein Ort dieses Namens in jener Zeit bekannt. Anklam, an das man vielleicht wegen eines gewissen Anklingens des Wortes denken könnte, hat, wie ich aus einer gefälligen Mitteilung des Königl. Geheimen Staats-Archivs zu Stettin entnehmen darf, niemals urkundlich in jenem Jahrhundert Ankeleben gelautet. Es finden sich die Abarten Anklam, Ankelym, Anklem, niemals aber Ankeleben. Orte, die auf -leben ausgehen, finden sich zudem höchst selten in Pommern, häufiger in den Gebieten Braunschweig und Magdeburg. Wollte man den Ort aber dort suchen, würde die Schwierigkeit noch vergrößert. Denn eine Segelfahrt von Pommern bis Königsberg wäre unter sehr günstigen Umständen in der Zeit vom 4. bis 6. Juni vielleicht denkbar, eine Landreise aber von Magdeburg bis Königsberg, oder selbst von Magdeburg bis zur See und von da ab weiter ist für diese kurze Zeit ganz undenkbar. Auch das erscheint merkwürdig, weshalb Graf Volradt noch am 4. Juni ein Schreiben an den Herzog absendet, das doch erst nach einer Frist von über einem Monat in des Herzogs Hand gelangte. Sollte er vielleicht erst nach der Absendung dieses Briefes von seinem Vater den Auftrag erhalten haben, so schnell als möglich zum Herzoge zu reisen? Daß aber jene Zusammenkunft thatsächlich am 6. und 7. Juni stattfand, geht aus den Berichten über die Verhandlung hervor. Außerdem befindet sich auch am 10. Juni Graf Volradt noch in Königsberg, an welchem Tage er — es war der zweite Pfingstfeiertag — dem Herzog für ein erhaltenes Kredenzschreiben dankt. K. St.-A. III. 29. 19.

1) Allerley handlungen, so graf Volradt von Mansfeld und her Johann Laski mit fe. dt. zu Preussen ao. 49 zum Neuhaus und Tils gehandelt. K. St.-A. III. 29. 20. Stück 1.

Den Kaiser, so meinte man, den die deutsche Nation nur auf Bedingungen<sup>1)</sup> zum Oberherrn erkoren hätte, dürfte man in gleicher Weise, wie er den Artikeln der goldnen Bulle zuwider fremde Nationen nach Deutschland geführt habe, durch auswärtige Hilfe zur Anerkennung der deutschen Freiheit zwingen. Es käme nun vor allen Dingen darauf an, daß Dänemark, Polen und Preußen den Versuch machten, Frankreich und England zum Frieden zu veranlassen. Polen allerdings schenkte man am wenigsten Vertrauen, hoffte aber doch seine Teilnahme, sobald es sehen würde, daß England, Dänemark und Schweden mit deutschen Fürsten und Städten ein Bündnis eingegangen seien. Durch Frankreich hoffte man die Venetianer, den Herzog von Ferrara mit seinem Anhang in Italien und die Schweizer zu gewinnen. Durch Dänemark, Schweden und England, plante man weiter, sollten dann die Niederlande, durch Frankreich ferner Italien und Spanien, durch den Herzog von Württemberg und die Schweizer Burgund, Sundgau, Hennegau, Algau, durch die Venetianer Kärnten, Krain, Steiermark und Tirol, durch Polen endlich Schlesien, Unter- und Ober-Lausitz, Böhmen, Mähren und die österreichischen Lande angegriffen werden. Man sieht, Graf Volradt und Laski beabsichtigten in kühnem Gedankenfluge nichts weniger, als die ganze Welt auf den Kaiser und seinen Bruder zu hetzen. War dieser Plan auch abenteuerlich genug, es gelang doch, den Herzog für ein allgemeines Bündnis, für das man sogar schon einige Grundartikel aufstellte,<sup>2)</sup> zu erwärmen. Denn die Aussicht, im Falle eines kaiserlichen Ueberzuges ganz ohne Hilfe dazustehen, mußte den Herzog dazu nötigen, wo es immer möglich war, Unterstützung und Rückhalt zu suchen. Sein Rat war daher, keine Zeit zu verlieren und möglichst bald die Verhandlungen in Gang zu bringen.<sup>3)</sup>

1) „Welche nit aus pflicht inen fur einen hern, sonder mit conditionen und juramenthen aus gutwilligkeit angenommen und ire Mat. fur andere potentaten dy ehre und macht gegunnet.“

2) Verh. zu Neuhausen Stück 2.

3) Verh. zu Neuhausen Stück 7, undatiertes Konzept, zwar nicht von des Herzogs eigener Hand, aber unfraglich in seinem Sinne abgefaßt und

Vor allem faßte man den Frieden zwischen Frankreich und England näher ins Auge und arbeitete einen Vorschlag<sup>1)</sup> aus, den man befreundeten Fürsten, an die man sich mit der Anerbietung einer Vermittelung wenden wollte, zu unterbreiten gedachte. Danach sollte nun Herzog Albrecht<sup>2)</sup> an den König von Dänemark einen eignen Botschafter absenden, der in geheimer Unterhandlung den König ausforschen sollte, wie er zu der Vermittlerrolle zwischen Frankreich und England gesonnen sei. Dasselbe sollte auch Herzog Albrecht bei dem Könige von Polen versuchen, hier jedoch unter Anwendung der Vorsicht, als sei die ganze Handlung erst von anderen Fürsten an ihn gebracht. Die Antwort Dänemarks sollte dann sofort dem Grafen Albrecht von Mansfeld übermittelt werden, der es seinerseits übernehmen wollte, mit Frankreich und England erstlich wegen des Friedens und dann wegen des Bündnisses zu verhandeln. Da ferner Graf Volradt auf seiner Heimreise wieder den Weg über Pommern nehmen wollte, sollte er, so weit es ungefährlich wäre, die Stimmung im Lande weiter erforschen. Der König von Dänemark sollte dann auf Vorstellung Herzog Albrechts versuchen, auch Schweden das Bündnis annehmbar zu machen. Ferner gedachte man auch Markgraf Johann von Brandenburg von dem Plan in Kenntnis zu setzen. Mit diesem Bescheide trennte man sich.

Sofort wurden von dem Herzoge Albrecht Gesandte an die Könige von Dänemark und Polen, an den Starosten von Posen und Markgraf Johann abgefertigt. Allein der Herzog fand wenig Entgegenkommen. Dänemark, fernerhin auch Schweden hatten keine Lust, einer so zweifelhaften Angelegenheit ihre Unterstützung zu gewähren.<sup>3)</sup> Polen wollte von einer Ver-

vielleicht diktiert, nach seinem Inhalt eine Antwort auf die Ausarbeitungen Mansfelds und Laskis.

1) Verh. zu Neuhausen Stück 3.

2) Verh. zu Neuhausen Stück 4.

3) Graf Albrecht von Mansfeld an Herzog Albrecht 26. August 1549. K. St.-A. III. 29. 24. I.

mittelung nichts wissen.<sup>1)</sup> Es hoffte eben bessere Verträge und eine wertvollere Freundschaft vom Kaiser zu erlangen. Den Starosten von Posen hatte Herzog Albrecht wohl nur von den Vorgängen benachrichtigen wollen. Graf Caspar von Lehndorf, der gleichzeitig zu Markgraf Johann abgefertigt war,<sup>2)</sup> besuchte den Starosten, hielt sich aber nicht lange auf. Der Starost, der den Abgesandten propenso animo empfangen hatte, wie er dem Herzoge schrieb,<sup>3)</sup> sandte seine Antwort und andere Aufträge dem Grafen Lehndorf, der bereits abgereist war, nach Küstrin nach. Am 2. Juli traf Graf Lehndorf bei Markgraf Johann ein. Diesem schienen die Bedingungen, die der Herzog aufgesetzt hatte, ebenfalls nicht genügend. Er sprach unverhohlen dem Gesandten darüber seine Meinung aus. Er fürchtete mit gutem Grunde, daß die Angelegenheit nicht geheim bleiben und des Kaisers Ungnade nur noch vermehren würde. So lief sein wohlmeinender Rat darauf hinaus, überhaupt von der Sache abzustehen oder aber dieselbe einer sehr genauen und gründlichen Ueberlegung zu unterziehen.<sup>4)</sup> Gleichzeitig ließ der Markgraf wegen der hohen Wichtigkeit der Angelegenheit den Herzog wissen, daß eine persönliche Zusammenkunft jetzt durch die Lage der Dinge erfordert werde. Obwohl sie so bald als möglich stattfinden sollte, unterblieb sie auch diesmal wieder, aus Gründen, die unbekannt sind.<sup>5)</sup>

Auch weitere Anstrengungen hatten keinen Erfolg. Wenige Wochen nach der Zusammenkunft in Neuhausen hatte der Herzog Johannes Laski zu bewegen gesucht, eine Gesandtschaft an die Könige von England und Frankreich zu übernehmen, vielleicht, weil er Graf Albrecht von Mansfeld, diesen ruhelosen und ge-

1) Geheime Werbung an Polen 15. Juni 1549 und Polens Antwort Juli 1549. K. St. A. Geh. Reg. 81.

2) Memorial für Lehndorf 15. Juni 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Graf Gorka an Herzog Albrecht 3. Juli 1549. K. St.-A. II. 11. 107. Aus dem Indorsat ist zu ersehen, daß Lehndorf den Brief am 12. Juli 1549 empfing.

4) Markgraf Johann an Herzog Albrecht Juli 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

5) Memorial für Lehndorf 5. September 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

ächteten Abenteurer, zur Mittelsperson nicht für geeignet hielt. Nur widerstrebend verstand sich Laski zu einer solchen Reise. Denn er konnte es dem Herzog nicht verhehlen, daß unter anderem England nicht in der Weise eines Bündnisses mit deutschen Fürsten benötigt wäre, wie gerade diese an einen Anschluß an auswärtige Mächte denken müßten.<sup>1)</sup> Auch seine Mission hatte zuletzt keinen Erfolg. Denn Graf Albrecht von Mansfeld meldete dem Herzog im August 1549, daß England gut kaiserlich gesinnt wäre.<sup>2)</sup>

Besser stand es mit Frankreich. Zwar wollte auch dieses von den Vorschlägen, auf welche hin es sich mit England vertragen sollte, nichts wissen,<sup>3)</sup> allein Graf Albrecht von Mansfeld ließ durch seinen Sohn den Herzog benachrichtigen, daß die französische Regierung nicht beabsichtige, sich den Anträgen der deutschen Fürsten zu verschließen. Man verstand sich dazu, eine Summe Geld vorzustrecken.<sup>4)</sup>

So war kaum etwas Nennenswertes gewonnen. Fast überall war der Herzog auf Widerstand und Unlust gestoßen. Das machte ihm zur Pflicht, dem Bündnis mit den sächsischen Städten mit einer gewissen Zurückhaltung gegenüberzutreten. Deshalb mahnte er die Häupter der Aufständischen in Bezug auf seine Person zu noch größerer Vorsicht. Aengstlich sollte vermieden werden Verdacht zu erwecken. Er wünschte selbst nicht, daß man die geheimen Nachrichten Briefen anvertraute, die in die Hände der Gegner fallen könnten, und war unwillig darüber, daß man sorglos das Geheimnis ausbreitete. Zuletzt läuft seine Meinung darauf hinaus, überhaupt mit dem Unternehmen abzuwarten.

1) Verh. zu Neuhausen Stück 5. Eigenhändiger Brief Laskis an Herzog Albrecht ohne Unter- und Ueberschrift und undatiert. Er wurde dem Herzoge übergeben, wie aus dem Indorsat ersichtlich, am 26. Juli 1549, als die Gesandten von Polen und Markgraf Johann heimgekehrt waren.

2) Graf Albrecht an Herzog Albrecht 26. August 1549. K. St.-A. III. 29. 24. I. — Johannes a Lasco Opera ed. Kuyper. Amstelodami 1866 B. II p. 634.

3) Verh. zu Neuhausen Stück 6.

4) Graf Volradt an Herzog Albrecht 26. August 1549. K. St.-A. III. 29. 24. II.

Denn mit Geringem sei nichts anzufangen, und man dürfe sich nicht allein auf Brandschatzungen, Zufälle und andere ungewisse Dinge verlassen. Er versagte seine Hilfe im geeigneten Momente nicht, wollte aber erst abwarten, zu welchem Erfolge die Anstrengungen der Aufständischen gedeihen würden.<sup>1)</sup> Zu einer so reservierten Haltung mögen den Herzog auch Warnungen des Markgrafen Albrecht von Brandenburg veranlaßt haben. Denn es war am kaiserlichen Hofe nicht unbekannt geblieben, daß Zusammenkünfte zwischen Herzog Albrecht, Markgraf Johann und dem Starosten von Posen stattgefunden hatten.<sup>2)</sup>

Mit dem Markgrafen jedoch blieb er in eifrigem brieflichen Verkehr. Dieser hatte die Zeit nach der Unterredung des Starosten mit dem Herzoge, von deren Verlauf und Resultat er benachrichtigt worden war, dazu benutzt, unter der Hand über verschiedene Fürsten und die Stimmung in ihren Ländern Erkundigungen einzuziehen. Das gewonnene Ergebnis war immerhin ein günstiges zu nennen. Die Gedanken, die der Markgraf hegte, waren umfassend genug. Den ganzen Norden Europas gedachte er aufzurufen. Aber er war weit davon entfernt, einen Streit vom Zaune brechen zu wollen. Der Friede sollte gewahrt bleiben; an der festen Haltung der geeinigten Fürsten allein, so hoffte er, würde der Kaiser scheitern. Dagegen trug der Markgraf kein Bedenken, wollte der Kaiser seine Pläne bezüglich der Exekution gegen Magdeburg verwirklichen, dafür zu sorgen, daß dieser Stadt, dem Bollwerk des protestantischen Glaubens, Hilfe zugesagt werde. Als daher an ihn die Aufforderung kam, an den Beratungen über die Exekution teilzunehmen, entzog er sich anfangs einer solchen nicht. Er hoffte vielmehr, wie es auch von den Gesandten der Seestädte und anderen versucht

1) Briefe an Mansfeld, Loytz, Laski, August bis Oktober 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81. — Laski an Hardenberg 1. August 1549 und an Herzog Albrecht 20. Oktober 1549 in Opera Joh. a Lasco Bd. II. p. 628 u. 633.

2) Herzog Albrecht an Markgraf Albrecht 18. August 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

wurde,<sup>1)</sup> zu gunsten der Geächteten zu wirken. Als das nicht gelang, zog er sich von jeder Teilnahme zurück unter dem Vorwande, da die Sache Reichsangelegenheit wäre und Hilfe und Steuern beträfe, müsse er vermöge bestehender Verträge seinem Bruder, dem Kurfürsten von Brandenburg, seine Vertretung überlassen. Man mußte diese Entschuldigung gelten lassen,<sup>2)</sup> und so behielt Markgraf Johann freie Hand, den Geboten seines Gewissens genüge zu leisten.

Seine Gedanken wegen weiterer Ausbildung des Bundes teilte der Markgraf einem Manne mit, der Anfang September 1549 persönlich den Herzog aufzusuchen gedachte. Es war Hans von Heideck, einer von jenen Abenteurern, die durch die Acht ruhelos umhergetrieben wurden und schon aus diesem Grunde auf die Sympathie der Fürsten rechnen durften. Auf seinen Reisen hatte er so manche Erfahrung gemacht, die von Nutzen werden konnte. Rückhaltslos vertraute man sich ihm an und bediente sich hinfort seiner zu wichtigen Geschäften.<sup>3)</sup> In der Unterredung Heidecks mit dem Herzoge wurden manche Dinge zur Sprache gebracht, die man den Briefen nicht anvertraut hatte, manche Anknüpfungen in Aussicht genommen.

In Pommern wollte Heideck aus verschiedenen Anzeichen erkannt haben, daß man sich nur widerwillig dem Interim beugte.<sup>4)</sup> Auch Herzog Albrecht hatte bereits im Herbst 1548 ähnliche Wahrnehmungen gemacht.<sup>5)</sup> Als sich im Sommer 1549

1) Schwendi an Karl 8. September 1549. Druffel: a. a. O. No. 332.

2) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 1. September 1549. K. St.-A. III. 10. 87.

3) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 1. September 1549. K. St.-A. III. 10. 87 und Herzog Albrecht an Markgraf Johann 2. Oktober 1549. Geh. Reg. 81. Voigt a. a. O. p. 31 erzählt, daß Georg von Heideck Nachrichten dem Markgrafen überbracht habe, die dieser dem Herzog sofort mitteilte. In dem Schreiben des Markgrafen wird Georgs nicht Erwähnung gethan, so daß nicht zu ersehen ist, woraus Voigt seine Notiz schöpft.

4) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 3. Juni 1549. K. St.-A. III. 10. 86.

5) Herzog Albrecht an Terlan 29. Oktober 1548. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

Graf Volradt von Mansfeld in Pommern aufhielt, fühlte es auch er bald heraus, daß die Landesherren in die Annahme des Interim gewilligt hätten, nur in der Voraussetzung, daß die Landschaft sich widersetzen werde. Denn darüber durfte man sich nicht täuschen, daß dem Kaiser weniger daran lag, die von ihm aufgestellten Artikel beobachtet zu sehen, als um jeden Preis eine Freundschaft mit den Herzögen anzubahnen, um für alle Fälle ihr Land für seine Zwecke — und man wußte, wohin sie zielten — offen zu behalten. Zeigte nun die Landschaft offenkundig ihren Abscheu vor dem aufgedrängten Religionsedikt, so hatten die Herzöge Grund genug, die Verhandlungen noch eine Zeit lang hinzuhalten. Es war daher nicht unmöglich, Pommern dem Einfluß des Kaisers zu entziehen, und für die bereits einmal anerkannte Wahrheit des protestantischen Glaubens aufs neue zu gewinnen.<sup>1)</sup>

Weitere Vereinbarungen hatten Herzog Albrecht und Heideck getroffen. Durch Heideck ließ der Herzog den Markgrafen auf Mecklenburg und aufs neue auf Dänemark und Schweden hinweisen. Mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg hatte Markgraf Johann bereits Beziehungen angeknüpft, da dieser im Einverständnis mit seiner Landschaft die Annahme des Interims abgelehnt hatte.<sup>2)</sup>

Bei Dänemark und Schweden stellte es sich aber heraus, daß weder der Markgraf noch der Herzog den ersten Schritt zu einer Anknüpfung thun wollte. Jeder glaubte, dem andern mehr Geschicklichkeit zutrauen zu dürfen.<sup>3)</sup> Dazu kam, daß man vom König von Schweden überhaupt nur eine selbstsüchtige Politik erwartete. Nicht viel besser dachte man über Dänemark. Trotzdem schickte man die Grafen Volradt von Mansfeld und von Oldenburg an die genannten Fürsten ab, jedoch mit der Warnung, nichts zu übereilen und möglichst

1) Graf Volradt an Herzog Albrecht 4. Juni 1549. K. St.-A. III. 29. 22.

2) So meldet wenigstens Schirmmacher a. a. O. B. I. p. 75. 76.

3) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 26. Oktober 1549. K. St.-A. III. 10. 91.

geschickt zu verhandeln, damit ein Seitenweg, wohinaus man bequem entschlüpfen könnte, nicht offen blieb.<sup>1)</sup>

Auch Frankreich und England gab man trotz der Erfahrungen, die man bereits gemacht hatte, noch nicht auf und glaubte jetzt sich dort am besten Heidecks als Vermittlers zu bedienen. Auf den König von Frankreich durfte man wohl rechnen. Er hatte, wie wir gesehen, den Verbündeten bereits eine Summe Geld angeboten und ging damit um, in der Schweiz Propaganda für die allgemeine Sache zu machen. Abgesandte der Schweiz wurden am königlichen Hofe, um die neuen Freunde zu fesseln, ehrenvoll empfangen.<sup>2)</sup> Als es Anfang des Jahres 1550 hieß, daß der Kaiser aus den Niederlanden sich nach Italien und Spanien begeben werde, plante man in Frankreich ein Attentat auf Karls Leben. Der König riet daher den Protestanten, namentlich denjenigen, die mit ihm in Unterhandlung standen, sich vorläufig nicht zu ihm zu bemühen, um keinen Verdacht zu erregen. Allerdings in deutschen Kreisen verhehlte man sich nicht, daß der Kaiser nach der augenblicklichen politischen Lage, da auch ihm von den Bewegungen, die sich im Geheimen vorbereiteten, so manches zu Ohren gekommen war, niemals Deutschland den Rücken wenden würde.<sup>3)</sup> Er mußte sich überlegen, daß bei einer solchen Reise für ihn alles auf dem Spiele stand.

---

1) Herzog Albrecht an Markgraf Johann 7. November 1549. K. St.-A. Geh. Reg. 81. und Markgraf Johann an Herzog Albrecht 24. November. K. St.-A. III. 10. 92. Die Auflösung zu einem chiffrierten Abschnitt dieses Briefes, auf einem Zettel geschrieben, ist in den Brief Markgraf Johanns 5. Januar 1550 III. 10. 152 hineingekommen.

2) Ferdinand an Karl 19. September 1549. Druffel: a. a. O. No. 338. — Heideck an Herzog Albrecht 18. Oktober 1549. K. St.-A. III. 27. 143. — Karl an Ferdinand 10. November 1549. Druffel: a. a. O. No. 347. — Markgraf Johann an Herzog Albrecht 24. November 1549. K. St.-A. III. 10. 92. u. 5. Januar 1550. III. 10. 152.

3) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 5. Januar 1550. K. St.-A. III. 10. 152. Voigt: a. a. O. p. 37 stellt die Sache so hin, als ob die Bemerkung: „wo an disse kuntschaft recht, were wol darauff zu warten, aber bey mir gedenk ich, der keyser werde mit nachteil dem teutschen lande

Ungünstiger stand es mit England. Auf die Regierung dieses Landes seine Hoffnung zu setzen, war bedenklich wegen der Unzuverlässigkeit des von Parteiungen zerrissenen Hofes. Dazu kam, daß auch der Kaiser eifrig um Englands Freundschaft warb und für seinen Sohn nach einer englischen Prinzessin ausschaute. Man hatte daher schon viel erlangt, wenn man auch, falls England seine Verbündeten im Stich ließ, für jeden Augenblick so disponiert war, auch ohne diese Hilfe seine Kraft zu entfalten.<sup>1)</sup>

Gegen das Ende des Jahres 1549 hatte Markgraf Johann den Herzog wieder um eine persönliche Zusammenkunft nach Weihnachten gebeten, an der auch Heideck teilnehmen sollte. Damit sie ohne Aufsehen vor sich gehen könnte, wollte der Markgraf dem Herzog seine junge Braut zuführen und Heideck veranlassen, nicht mit ihm zugleich zu reisen. Der Herzog sprach seine Bereitwilligkeit aus, meinte sogar, daß eine Gelegenheit bevorstände, bei welcher man sich ohne Scheu sehen und sprechen könnte. Er hatte damit den Tag seiner Hochzeit im Sinne.<sup>2)</sup>

Damit nahte der Augenblick heran, in welchem der schon lange geplante und vorbereitete Bund Gestalt gewinnen sollte. Im Anfang des Jahres 1550 sollte die Vermählung des Herzogs mit Anna Maria, einer braunschweigischen Prinzessin, stattfinden. Den Gedanken einer Verhelichung hatte der Herzog

---

nicht gern den rücken bithen“ von Markgraf Johann herrührt, während sie doch in dem Briefe Sebastian Schärtlins von Burtenbach vorkommt, den der Markgraf in Abschrift seinem Briefe beigelegt, und allein dem Verfasser gebührt. Das beweist auch die Fortsetzung jenes Satzes „das schreib ich dem Frankreich“, die Voigt übersehen hat. Markgraf Johann stand überhaupt in keinem brieflichen Verkehr mit dem Könige von Frankreich in diesen Angelegenheiten.

1) Mansfeld an Herzog Albrecht 26. August 1549. K. St.-A. III. 29. 24. II. u. Markgraf Johann an Herzog Albrecht 24. November 1549. K. St.-A. III. 10. 92.

2) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 26. Oktober 1549. K. St.-A. III. 10. 91. — Herzog Albrecht an Markgraf Johann 7. November 1549. Geh. Reg. 81. — Markgraf Johann an Herzog Albrecht 24. November 1549. III. 10. 92.

auch trotz der Ablehnung Polens nicht aufgegeben. Er hatte sich des Rates erinnert, der ihm einmal noch im Jahre 1547 von Graf Poppo von Henneberg, der sich 1546 mit der Mutter Graf Erichs von Braunschweig in zweiter Ehe vermählt hatte,<sup>1)</sup> gegeben war. Dieser wollte damals den Herzog veranlassen, sich um die Schwester des Herzogs Erich von Braunschweig zu bemühen, weil er durch diesen, einen der kaisergetreuesten Fürsten, leichter etwas beim Kaiser erlangen könnte.<sup>2)</sup> Damals hatte der Herzog den Gedanken abgewiesen, weil er sich darauf verließ, in Polen seine Unterstützung zu finden.<sup>3)</sup> Die Verhältnisse hatten ihn bald genug eines anderen belehrt. Jetzt wenigstens war er auf den Plan des Grafen Poppo zurückgekommen.

Die Ankunft der Braut hatte sich verzögert. Endlich traf sie ein unter dem Schutze des Markgrafen.<sup>4)</sup> Im Februar wurde die Vermählung gefeiert. Zwei Tage nach der Hochzeit, am 26. Februar, fand auch eine Verständigung des Herzogs Albrecht mit Markgraf Johann und Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg statt. Man bestimmte, weil die Läufe augenblicklich seltsam geschwind und gefährlich wären, wollte man einander an Eidesstatt geloben und zusagen, wofern einer von ihnen überzogen oder angefallen werden sollte, es sei auch, worum es sei, so sollte jeder dem anderen treulich seine Hilfe beweisen. Danach sollte der Herzog von Preußen 800 Reiter stellen, die beiden anderen je 400 und auf 3 Monate unterhalten. Sollte jedoch die Not es erfordern, so sollten sie je nach ihrem Vermögen auch zu außerordentlichen Leistungen sich bereit erklären. Ferner stipulierte man, allen Fleiß darauf zu verwenden,

2) Heinemann: Geschichte von Braunschweig und Hannover. Gotha 1884. B. II. p. 319.

2) Graf Poppo an Herzog Albrecht 19. Juni 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

3) Herzog Albrecht an Graf Poppo 17. Juli 1547. K. St.-A. Geh. Reg. 81.

4) Markgraf Johann an Herzog Albrecht 5. Januar 1550. K. St.-A. III. 10. 152. Schirmmacher: a. a. O. B. I. p. 76.

andere Fürsten zum Beitritt heranzuziehen und schlug dazu den König von Dänemark, die Herzöge von Holstein, Herzog Heinrich von Mecklenburg, die Herzöge von Pommern, selbst den König von Polen namentlich vor.

Die Versicherungen, die man einander gab, geschahen mündlich. Man wollte niemanden verpflichten und Grund zu weitläufigen Disputationen geben. Auf Handschlag und Ehrenwort gelobte man sich gegenseitig Treue.<sup>1)</sup>

Damit war eine solide Grundlage des Bündnisses geschaffen. Deutlich war in ihm ausgesprochen, daß man nur um der Verteidigung willen zu einem Zusammenschluß sich veranlaßt fühlte. Die Religionsangelegenheit war von den Kontrahenten nicht ausdrücklich erwähnt: man versprach sich gegenseitige Unterstützung für alle Fälle. Auch daß das Bündnis direkt gegen den Kaiser gerichtet war, läßt sich nicht erkennen. Sein Name wird nicht genannt, wenn er auch als drohendes Gespenst der Zeit den direkten Anstoß zu der Verbindung gegeben hatte. Auf einer solchen Grundlage baute nun jeder von den genannten Fürsten nach seinem Vermögen weiter und bemühte sich, die Verteidigungspläne zu verwirklichen und zu festigen.

---

1) Heimliches Verzeichnis einer Beredung 26. Februar 1550. K. St.-A. Geh. Reg. 82. Beilage. Voigt: a. a. O. p. 38 fg.

### Beilage.

**Heimliche vorzeichnus eyner beredung anno 1550 den mithwoch nach invocavit hatt der herr cantzler in geheim zu vorzeichnen bevolen.**

Das sich die drey hern der hertzog zu Preußen, marggraf Johanss unnd hertzog Johanss Albrecht zu Meckelburg freuntlichen beredet unnd vorglichen, weil die leufte itzo seltzsam geschwinde unnd fehrlich, so hetten sie einander an eides stadt gelobet unnd zugesagt, wo irkeyner von sn. fn. gn. uberzogen oder angefochten oder bewilliget wurde, es weren was sachen es wolde, solte eyner den andern treulich meynen unnd entsetzen, unnd solde der hertzog zu Preußen, do die hulff von s. f. dt. gefordert, 800 pferdt unnd die andern beden hern, wan die hulff von ihnen begeret, ider 400 pferde dem betrugkten zuzenden unnd uf drey monat underhalten, auch wo es daruber die nodt erfordert näch höchstem vermugen eyner den andern treulichen retten. Domit sich aber dieser hulff desto städtlicher zutrösten, sollen die beden hern, marggraf Johans unnd hertzogk Johanss Albrecht zu Meckelburgk allen fleis furwenden, das sie den konig zu Dennemarken, die hertzogen zu Holstein, hertzog Heinrichen zu Meckelburgk unnd die hertzogen zu Pommern, auch andere stende mehr darzu bringen mochten. Actum ut supra.

Mit Polen solle nach gelegenheit auch gehandelt werden.

Diese beredung haben die herrn dismal nicht durch brieff unnd sigel bestettigen wollen, domit keyner ursach finden mochte, zur nicht haltung oder unnöttigen disputacion, sunder haben solches einander an eidesstadt unnd bey furstlichen treuen ohne alle gefahr zu halten zugesagt.

Relat. can[c]ell.

Bol. Ganss.

## Thesen.

---

1. Die Behauptung Toeches, daß Konstanze, die Gemahlin Kaiser Heinrichs VI., an der Empörung der normännischen Großen teilgenommen habe, ist aufrecht zu erhalten.

2. Kaiser Titus verdient das Lob nicht, das ihm im allgemeinen gezollt wird.

---

Thesen

Am 20. August 1864 bin ich, Hans Kiewning, zu Königsberg i. Pr. geboren als Sohn des Kaufmanns Herrmann Kiewning und seiner Ehefrau Therese geb. Rousseau. Meinen Schulunterricht erhielt ich auf dem Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg i. Pr., das ich Ostern 1886 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Seitdem studierte ich an der hiesigen Albertina Geschichte und Geographie und hörte die Vorlesungen der Herren Professoren

**Baumgart, von Below, Dehio, Elster, Hahn, Hasbach, Hirschfeld, Lohmeyer, Prutz, Rühl, Schade, Schöne, Schubert, Thiele, Tschackert, Wichert, Zimmer.**

Während meiner Studienzeit nahm ich teil an den Uebungen des historischen und geographischen Seminars und an denjenigen der historisch-diplomatischen Gesellschaft unter Leitung des Herrn Professor Dr. Lohmeyer.

Allen meinen Lehrern sage ich meinen besten Dank, besonders den Herren Professoren Prutz und Lohmeyer für ihre Unterstützung bei Anfertigung vorliegender Arbeit.



Am 20. Januar 1864 bin ich, Hans Koenig, zu Königs-  
 berg, P. geboren als Sohn des Kaufmanns Hermann Koenig  
 und seiner Ehefrau Maria geb. Hoeser. Meinen Schul-  
 bildung erhielt ich auf dem Altschulischen Gymnasium zu Königs-  
 berg. P., das ich Octor 1883 mit dem Zeugnis der Reife  
 verließ. Seitdem studierte ich an der hiesigen Altschulischen  
 Hochschule und hörte die Vorlesungen der Herren Professoren  
 Baumgart, von Falow, Debo, Käster, Hahn, Hasenp,

Währen meiner Studienzeit nahm ich teil an den Vorlesungen  
 der hiesigen mathematischen, naturhistorischen, geographischen, chemischen und an hiesigen  
 der hiesigen geographischen Gesellschaft unter Leitung des Herrn  
 Professors Dr. Lehmann.

Allen meinen Lehrern sage ich meinen besten Dank, besonders  
 dem Herrn Professor Falow und Lehmann für ihre Unter-  
 stützung bei der Abfertigung vorliegender Arbeit.

